Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1922

104 (14.4.1922) Erstes und Zweites Blatt

Visual Library

Bezugspreis: in Karlsruhe frei ins Haus geliefert monatl. 22.— Mk., in den Ausgabestellen abgeholt monatl. 19.— Mk., auswärts durch unsere Agentur bezogen 22.— Mk. monatlich. Einzelverkauf 1.— Mk.

Fernsprechanschlüsse: Geschäftsstelle Nr. 203. Verlag Nr. 21 und 297. Schriftleitung Nr. 20 u. 894. Hauptschriftleiter Nr. 19.

Karlsruher Tagblatt

Anzeigen: die 9gesp. Nonpareillezeile oder deren Raum 4.— M.; auswärts 5.— Mk.; Familienanzeigen u. Stellengesuche 2.80 Mk.; Reklamezeile 14.— Mk., an erster Stelle 16.— Mk. Rabatt nach Tarif. Anzeig.-Annahme b. 12 Uhr mittags; kleinere Anzeigen spätestens bis 4 Uhr nachm.

Postscheckkonto: Nr. 9547 Karlsruhe. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle Ritterstr. 1.

Badische Morgenzeitung — Mit der Wochenschrift „Die Pyramide" — Badische Morgenpost

Beilagen: „Wirtschafts- und Handelszeitung" / „Turn- und Sport-Zeitung" / „Unterhaltungsbeilage" / „Literaturbeilage" / „Für die Frauen" / „Die Scholle"

Chefredakteur: Hermann v. Laer. Verantwortlich für Politik: Fritz Eberhard; für den wirtschaftlichen, badischen und lokalen Teil: Heinrich Gerhardt; für das Feuilleton: Hermann Weick; für die „Pyramide" Karl Joho; für Inserate: Heinrich Schriever. Druck u. Verlag: C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H., sämtliche in Karlsruhe. Berliner Redaktion Dr. Richard Jüngler, Berlin-Lankwitz, Mozartstr. 37. Telephon-Zentrum 423. Für unverlangte Manuskripte oder Drucksachen übernimmt die Redaktion keine Verantwortung. Rücksendung erfolgt, wenn Porto beigefügt ist. Sprechstunde der Redaktion 11—12 Uhr vormittags.

119. Jahrg. Nr. 104. — Freitag, den 14. April 1922 — Erstes Blatt.

Karfreitag.

Von Geh. Konsistorialrat Dr. Conrad.

Vor Jahren sah ich in Hannover ein eigenartiges Grab. Es bestand aus einer großen Steinstufe, auf der sich ein schwerer Steinwürfel erhob. Stufe und Steinblock waren mit eisernen Bändern und Stangen zusammengehalten. Das Grab trug die Inschrift: Dieses auf ewig erkaufte Grab darf nie geöffnet werden.

Es ist anders gekommen, als die Erbauer sich dachten. Das Grab ist geöffnet worden; nicht durch Menschenhand, sondern durch höhere Gewalt. Die eisernen Stangen und Bänder sind zerbrochen und verbogen. Der Steinwürfel ist hochgehoben; zwischen ihm und der Stufe klafft eine große Lücke. In dieser Lücke zeigt sich eine kräftige Birke, die ihre Wurzel im Inneren des Grabes hat und im Sommer in frischem Blätterschmuck prangt.

Wie es dabei zugegangen ist? Zwischen der Steinstufe und dem Steinwürfel wird eine kleine Fuge gewesen sein, durch die ein Lichtstrahl in das Grab fiel, der einen Birkenkeim dort drinnen zum Leben weckte. Der Keim wurde ein Halm; der Halm suchte sich einen Ausweg durch die Lücke ins Freie. Er wurde immer stärker; er wurde zum Stämmchen und der Stamm zum Baum. Bis der Baum mit der in ihm wohnenden Lebenskraft langsam den Steinblock hob; denn das Leben ist stärker als der Tod. Jedenfalls — das Grab ist geöffnet worden.

An dies Grab muß ich immer wieder denken, wenn Ostern kommt. Dort bei Jerusalem war vor beinahe neunzehn Jahrhunderten im Garten Josephs von Arimathia ein neues Felsengrab ausgehauen. Den Leichnam Jesu von Nazareth bettete man in diesem Grabe. Ein schwerer Stein deckte es, römische Krieger bewachten es, obrigkeitliche Siegel verschlossen es: das Grab sollte nie geöffnet werden. Das große reiche Leben Jesu sollte für alle Zeit am Karfreitag enden mit den Worten: gekreuzigt, gestorben und begraben. Aber dann kam Ostern; Gottes Wille war stärker als aller Menschen Wille. Aus der Stätte des Todes erstand neues Leben, ein Saatkorn aus der Ewigkeit hatte dort drinnen sein Werk getan. Ein Stein kann niemals Leben aus Gott zudecken oder gar ertöten.

Unser deutsches Volk hat eine schwere Passionszeit hinter sich. Es erlebt jetzt so etwas wie einen Karfreitag. Was ihm hoch und heilig war, ist gebrochen. Es steht jetzt auf einer Schädelstätte. Sein Weg geht über Trümmer und Scherben. Die Feinde haben ihm schon das Grabgeläute bestellt. Sie sind emsig beschäftigt, ihm sein Grab zu schaufeln. Darüber wollen sie dann die Inschrift setzen: Dieses Grab darf nie geöffnet werden. Für alle Zeit soll Deutschland aus der Reihe der Völker gestrichen sein.

Ob sie mit ihrer Absicht durchdringen werden? Viele meinen es. Die einen klagen, die anderen triumphieren: mit dem deutschen Volk geht es zu Ende. Aber ich denke, daß uns nach langer banger Nacht doch ein Ostern kommt. Nicht weil ich hoffe, daß die Feinde endlich zu besserer Einsicht gelangen und auf ihrem Wege umkehren werden. Wer von den Feinden noch etwas erwartet, ist ein Narr. Wie uns Cannes nicht geholfen hat, so wird uns Genua nicht helfen. Aber weil der Karfreitag mich lehrt, daß Haß und Bosheit und Ungerechtigkeit auf die Dauer doch nicht das Feld behaupten, weil ich fest daran halte, daß Gott schließlich doch das letzte Wort hat, darum gebe ich die Hoffnung auf ein deutsches Ostern nicht auf.

Doch von innen muß die neue Lebenskraft kommen, nicht von außen, genau wie bei dem Grab in Hannover, das ganz von Steinen umdeckt war und doch in sich einen Lebenskeim trug, der so stark war, daß er die Steine sprengte.

Man fragt sich so oft: ist das Volk, das jetzt so leichtsinnig und frivol und so undeutsch dahinlebt, noch dasselbe Volk, das sich so tapfer geschlagen und so unvergleichlich sich bewährt hat in den langen Kriegsjahren? Gewiß, die Besten liegen draußen. Aber ein guter Kern ist noch da, nur so von allem Schlechten überwuchert und zurückgedrängt, daß von ihm kaum etwas zu merken ist. Aber dieser Kern ist doch da. Wir müssen ihn nur pflegen. Wir müssen nur das Schlechte, das auf ihm lagert, abstoßen, damit er ans Licht dringen und zur Geltung kommen kann.

Die Osterzeit ist eine Zeit des Sieges, aber es gibt keinen Sieg ohne Kampf. Ostern ist das Fest des Lebens; doch wo Leben ist, muß der Tod weichen. Soll für unser Volk ein Ostern kommen, dann müssen wir gegen alles Niedrige, Schlechte und Gemeine um uns und an uns kämpfen; dann müssen wir Lebenskräfte in uns entfalten, die alle Todeskeime ersticken. Aber, wie gesagt, Lebenskeime kommen nur von innen und — von oben. Nur dann können wir aus dem Grabe steigen und ein deutsches Ostern erleben, wenn wir eine sittliche Wiedergeburt erfahren. Und sittliche Wiedergeburt kommt uns aus religiöser Neugeburt, aus dem lebendigen Gott, der auf Karfreitagsdunkel einen hellen Ostermorgen folgen ließ.

Ablehnende Antwort aus Paris.

Paris beharrt auf den Forderungen.

Paris, 13. April. Die „Agence Havas" meldet: Im Verlauf der beiden gestrigen Sitzungen setzte die Reparationskommission die Prüfung der Antwort des Reichskanzlers Dr. Wirth auf die letzte Note über die deutschen Zahlungen und die Einrichtung einer Kontrolle fort. Die Kommission einigte sich grundsätzlich über eine neue Note, die demnächst der Reichsregierung zugehen wird. Der Text dieser Note soll im Laufe des heutigen Tages endgültig festgesetzt werden. Die Kommission wird heute vormittag um 10½ Uhr wiederum zusammentreten.

Es bestätigt sich, daß die Kommission bei ihrer Entscheidung bleibt, durch die sie Deutschland ein Moratorium bis zum 31. Mai gewährt, unter dem Vorbehalt der Feststellung zu dem genannten Zeitpunkt, ob der vorläufige Aufschub bestätigt wird oder nicht. Da die Reparationskommission sich daher an ihre Note vom 21. März für gebunden erachtet, wird sich Deutschland, so schließt die Havasmeldung, verpflichtet sehen, zu den vorgeschriebenen Terminen, nämlich am 15. April und 15. Mai, die von ihm verlangten Zahlungen zu leisten, die sich bekanntlich auf etwas über 18 Millionen Goldmark am 15. April und 50 Millionen Goldmark am 15. Mai belaufen.

*

Diese Mitteilung des französischen Nachrichtenbüros kommt von der Reparationskommission, ist also amtlich. Die Reparationskommission verzichtet also darauf, jetzt schon Folgerungen aus der deutschen Ablehnung zu ziehen. Paris begnügt sich damit, auf der Entscheidung vom 21. März zu beharren und abzuwarten, ob die deutsche Regierung die Forderungen bis zum 31. Mai erfüllt.

Der Beschluß der Kommission vom 21. März ging bekanntlich dahin, daß der Deutschland für das Jahr 1922 bewilligte Zahlungsaufschub zunächst nur provisorischen Charakter haben soll. Am 31. Mai soll die Reparationskommission in eine Prüfung dessen eintreten, was Deutschland bis dahin getan habe, um den ihm in der Note vom 21. März auferlegten Bedingungen nachzukommen, und von dem Ergebnis dieser Prüfung die Entscheidung darüber abhängig machen, ob das Moratorium aufrecht zu erhalten oder zu annullieren sei. Da Deutschland die ihm auferlegten Maßnahmen zur Sanierung des Budgets und zur Durchführung der Kontrolle seiner Finanzgebarung nicht innerhalb der gestellten Frist ausführen zu können erklärt, glaubt die Reparationskommission nicht in der Lage zu sein, schon heute ein Verschulden Deutschlands feststellen zu können, und sie hat demgemäß beschlossen, die Angelegenheit bis zum Ablauf dieser Frist ruhen zu lassen, vorausgesetzt, daß Deutschland die in diesem Zeitraum fälligen beiden Raten von 18 Millionen am 15. April und 50 Millionen am 15. Mai pünktlich entrichtet.

18 Millionen Goldmark schon bezahlt.

b. Berlin, 13. April. Zu der Nachricht, daß die Reparationskommission die deutsche Note dieser Woche ablehnend beantwortet, und die Forderung stellt, daß Deutschland schon im April und Mai seinen Verpflichtungen nachkomme, wird hier von zuständiger Stelle mitgeteilt, daß die am 15. April fälligen 18 Millionen Goldmark bereits gestern bezahlt sind.

Der Ernst der Lage.

Der Beschluß der Reparationskommission bringt zwar für den Augenblick eine Entspannung; man wird aber, so läßt sich die „Frankf. Ztg." aus Paris melden, in Deutschland gut tun, sich keinerlei Täuschung hinzugeben. Was die Reparationskommission zu diesem Entscheid veranlaßt hat, ist einzig und allein dieses: die Reparationskommission hat selbst keinerlei Exekutivrechte und kann demgemäß auch keinerlei Sanktionen beschließen. Sie hat, wenn Deutschland irgend einer seiner Verpflichtungen nicht nachkommt, nur die Möglichkeit, darüber an die verbündeten Regierungen zu berichten unter gleichzeitiger Mitteilung der ihr angebracht erscheinenden Maßnahmen. Darüber zu entscheiden, ist ausschließlich Sache des Obersten Rates, dessen Mitglieder mit Ausnahme von Poincaré zurzeit sämtlich in Genua versammelt sind. Dieses Vorgehen aber wollte Frankreich aus der Befürchtung heraus, daß auf diese Weise die Reparationsfrage nun doch noch in Genua zur Sprache kommen würde, unter allen Umständen vermeiden. Deshalb die Vertagung der Entscheidung bis zum 31. Mai.

Was geschieht nun, wenn bis dahin nichts erfolgt ist, was die Lage von Grund auf verändern würde? Es kann mit aller Bestimmtheit versichert werden, daß die Reparationskommission in diesem Falle von dem Rechte der Annullierung des Moratoriums, das sie sich in der Note vom 31. März vorbehalten hat, Gebrauch zu machen entschlossen ist. In diesem Falle wären die auf Grund des Londoner Zahlungsplanes von Deutschland zu leistenden rückständigen Zahlungen in Höhe von mehreren hundert Millionen Goldmark innerhalb 14 Tagen fällig, und Deutschland würde diesmal kaum auf Schonung zu rechnen haben. Denn es muß gesagt werden, daß es keineswegs die französischen Mitglieder der Reparationskommission allein sind, die die deutsche Note als ungenügend ansehen.

Wenn der „Intransigeant" schreibt, die deutsche Note enthalte weniger, als der Reichskanzler in seinen Erklärungen vor dem Reichstag angekündigt habe, und sei im Gegensatz zu früheren Noten, in denen die deutsche Regierung wenigstens versucht habe, ihre Ablehnungen in eine konziliante Form zu kleiden, im Tone scharf und offenbar absichtlich unfreundlich gehalten, so gibt er damit eine Auffassung wieder, die innerhalb der Reparationskommission ziemlich allgemein zu sein scheint. Jedenfalls gibt man auch in nichtfranzösischen Kreisen der Hoffnung Ausdruck, daß Deutschland mit dieser Note noch nicht sein letztes Wort gesprochen habe.

Genua.

Die Rolle Rußlands.

(Von unserm Sonderberichterstatter.)

Genua, 13. April, 10 Uhr vormittags. Der rumänische Minister des Aeußern Diamanti erklärte einem Berichterstatter des Genueser Blattes „Lavoro", Rumänien sei nach Genua gekommen mit dem Entschluß, mit den Vertretern aller Länder auf der Basis der Versöhnung zu verhandeln. Die Russen hätten jedoch sofort angefangen, Angriffe gegen Rumänien zu richten. Tschitscherin habe bereits in der ersten Sitzung der politischen Kommission den Vorschlag gemacht, Rumänien aus der Unterkommission auszuschließen. In der Eröffnungssitzung habe Rumänien die Lage nicht weiter verwickeln wollen, er hätte sonst aufstehen müssen, um zu erklären, daß Rußland sich noch immer gegen Rumänien bewaffne, daß jenseits der rumänischen Grenze eine russische Armee in Waffen stehe. Aber wir wollten, so erklärte der Rumäne, die Tagesordnung der Konferenz nicht verletzen. Rumänien hat nicht die Absicht, Rußland anzugreifen, Rumänien hat seine nationalen Ziele erreicht.

Auf eine Frage des Journalisten erklärte Diamanti, die kleine Entente (Tschechien, Serbien, Rumänien) stehe nicht im Dienste Frankreichs. Es wäre gefährlich, wenn Frankreich verlangen wollte, daß sich die kleine Entente immer auf die Seite Frankreichs stelle. Er habe in Italien eine unverkennbar französenfeindliche Stimmung bemerkt. Die Isolierung Frankreichs gefährde die Endziele der Konferenz, deren Wert bereits durch die Abwesenheit Amerikas nur relativ sei.

Die russische Antwort.

Genua, 13. April. (9 Uhr vorm.) Die russische Delegation hat 24 Stunden Bedenkzeit zu der Antwort auf die Denkschrift der Londoner Sachverständigen verlangt. Die russische Delegation hat zunächst die Verhandlungen auf der Basis der Londoner Bedingungen abgelehnt. Nach Besprechungen mit Vertretern anderer Staaten entschloß sich die russische Delegation, die Antwort in der heutigen Sitzung noch nicht einzureichen. Wahrscheinlich ist, daß diese Verschiebung von den Vertretern anderer Mächte der russischen Delegation vorgeschlagen wurde, um noch weiter verhandeln zu können.

Russische Finanzen.

Genua, 13. April, (9 Uhr vormittags). In der Sitzung der Finanzunterkommission hat Reichsfinanzminister Dr. Hermes erklärt, daß die deutsche Delegation grundsätzlich alle vorgeschlagenen Bestimmungen annehmen werde. Er hat sich gegen die Bildung von 2 Unterkommissionen und zwar einer Unterkommission für Kreditangelegenheiten und einer Kommission für Valutaangelegenheiten ausgesprochen, weil beide Fragen nicht von einander verschieden, sondern nur eng verbunden zu behandeln seien. Er verlangte, daß beide Fragen in einer Unterkommission verhandelt werden. Sir Robert Horne, der Präsident der Kommission hat eine Konferenz der Staatsbanken vorgeschlagen. Eine solche Konferenz könnte vielleicht auch die Teilnahme der amerikanischen föderativen Banken erreichen. Es wurde bisher zwischen den Staaten mit guter Valuta und denen mit schlechter Valuta kein Unterschied gemacht. Alle Delegierten hatten mit Spannung die Ausführungen des russischen Delegierten Rakowski erwartet. Zur größten Verwunderung der ganzen Kommission hat der Russe die finanzielle Lage Rußlands in den günstigsten Farben geschildert. Nachdem man gewohnt war, über die russische Finanzlage die phantastischsten Geschichten zu hören, war es überraschend von Rakowski zu vernehmen, daß 6/7 des russischen Etats durch regelmäßige Einkünfte des russischen Staates gedeckt sein sollen. Nur 1/7 werde mit Papiergeld gedeckt. Man wollte statistische Zahlenbeweise hören, aber „die statistischen Zahlen kommen erst später" so erklärte Rakowski. Um seine Finanzen in Ordnung zu bringen, habe Rußland einen Teil der russischen roten Armee entwaffnet. Im Januar 1920 waren 5 Millionen Soldaten im militärischen Dienst gegen eine Million heute. Rakowski glaubt, daß die Weltfinanzen nur dann in Ordnung gebracht werden können, wenn man das in einigen Staaten angehäufte Gold zwischen den Staaten gleichmäßig teile. Solche Goldbestände seien vornehmlich in den amerikanischen Staaten angehäuft.

Genueser Finanzpläne.

Genua, 13. April. Die Finanzkommission und ihre Unterkommissionen werden sich in diesen Tagen mit sehr heiklen Fragen beschäftigen. Diese Fragen verlangen Sachkenntnis und werden das große Publikum nur soweit interessieren, als greifbare Resultate herauskommen. Unser Korrespondent hat Erkundigungen über die voraussichtlichen Arbeiten eingezogen. Die Sachverständigen meinen, Vorbedingung für den wirtschaftlichen Wiederaufbau Europas sei, daß jeder Staat einen festen Wert für sein Geld festsetzt. Tatsache ist, daß kein Land den Kurs seines Geldes beherrschen kann, solange nicht das Gleichgewicht zwischen Ausgaben und Einnahmen erreicht ist, weil ohne dieses Gleichgewicht immer neues Papiergeld zur Deckung der Fehlbeträge ausgegeben werden muß. Jedes Land muß das Gleichgewicht in den Finanzen mit eigener Kraft möglichst rasch beseitigen. Diese Kraftaufwendung will die Kommission durch Einberufung einer internationalen Konferenz der Staatsbanken erleichtern. Es ist wünschenswert, daß alle europäischen Geldwährungen Gold zur Basis haben. Es ist wahr, daß dieses Ziel für einige europäischen Staaten gegenwärtig unerreichbar ist, aber diese Staaten müssen doch danach streben. Jedes Land muß den Goldwert seines Geldes als neue Geldeinheit annehmen oder diesem Goldwert sich wenigstens annähern.

Die deutschen Vertreter in den Ausschüssen.

Genua, 12. April. In die einzelnen Ausschüsse der Konferenz sind folgende deutsche Herren entsandt worden:

Erster Ausschuß (für Rußland): Vorsitzender von Maltzan, Sachverständige: Baltrusch, Bernhard, Bücher, Cunow, Hilferding, Melchior, von Raumer und Wissell.

Zweiter Ausschuß (Finanzfragen): Vorsitzender Schröder, Sachverständige: Bergmann, Bernhard, Erkelenz, von Havenstein, Hilferding, Hagen, Melchior, von Mendelssohn, Referenten: Dorn, Norden und Nordhoff.

Dritter Ausschuß (Wirtschaftsfragen): Vorsitzender: Hirsch, Stellvertretender Vorsitzender: Weigert, Sachverständige: Baltrusch, Bücher, Erkelenz, Hagen, Hué, Rostenberg, Crämer, Kreuter, Lübsen, von Mendelssohn, von Raumer und Wissell, Referenten: Berger und Löwe.

Vierter Ausschuß (Verkehrsfragen): Vorsitzender Stieler, Sachverständige: Bücher, Cunow, Hué, Lübsen und Crämer.

Bayerns Kampf gegen die Teuerung.

München, 13. April. Die sprunghaft anschwellende Teuerung, die die Lebenshaltung weiter Volkskreise auf das tiefste Niveau drückt, hat bei der bayerischen Regierung den Entschluß zu Maßnahmen reifen lassen, die wenigstens einigermaßen geeignet sein sollen, die Wirkungen der Teuerung abzumildern. Der bayerische Ministerrat hat sich in zwei ausgedehnten Sitzungen mit der Lage befaßt. Selbstverständlich ist die bayerische Regierung weder in der Lage, die Ursachen der Teuerung (Valutaentwicklung, Inflation) zu beseitigen, noch die ganze Ernährungswirtschaft auf eine andere Grundlage zu stellen, zumal diese Fragen ausschließlich in die Zuständigkeit des Reiches fallen. Dagegen sind aber Maßnahmen in Aussicht genommen, die für weite Verbraucherkreise eine fühlbare Erleichterung in der Lebenshaltung herbeiführen werden. Vor allem dürfte, wie wir hören, eine Verbilligungsaktion für Mehl und Milch in Aussicht stehen. Die amtliche Bekanntgabe dieser Maßnahme steht bevor. Durch weitere Lohnerhöhungen im Kohlenbergbau, die infolge der Teuerung unmittelbar nach Ostern erfolgen sollen, ist mit einer neuerlichen Erhöhung der Kohlenpreise zu rechnen.

Was tut Baden? Was tut das Reich gegen die Teuerung?

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Ein Stimmungsbild aus Elsaß-Lothringen.

Eine häufige Ueberschrift in den Pariser Zeitungen von heute heißt „Le malaise alsacien". Dieser Ausdruck, Unbehagen, ist einerseits zu schwach für die tiefgreifende Unzufriedenheit in Elsaß-Lothringen, andererseits bezeichnet er doch treffend das Dumpfe und Triebhafte dieser Stimmung, das aus der besonderen Lage des kulturellen und politischen Problems daselbst herrührt. Eine der vielen französischen Propaganda-Zeitschriften im Elsaß schrieb einmal: „Hauptsächlich die Bauern lieben Frankreich nicht mehr." Der Bauer, der das schwer bewegliche Fundament bei allen politischen Veränderungen darstellt, ist allein nicht imstande, eine selbstbewußte, verteidigungsbereite Kultur aus seiner Art zu schaffen, doch widersteht er jeder konjunkturausnutzenden Umstellung der oberflächlichen Strömungen, und hat Frankreich von Anfang an am skeptischsten gegenübergestanden. Ueber ihn hatte der Weißbrot- und Rotwein-Rausch der Novembertage die geringste Macht, er konnte sich der so ganz andersartigen französischen Lebens- und Denkform am wenigsten anpassen. Diesen Stand traf auch der systematische Angriff gegen die angestammte christliche Religiosität am allerschwersten. Die Bauern haben denn auch ein großes Kontingent zu den machtvollen Volksbünden auf konfessioneller Grundlage gestellt, auf die gestützt, die Geistlichkeit den Kampf für die muttersprachliche Religionsunterweisung aufnimmt. Die Ecclesia militans in Elsaß-Lothringen, zu deutscher Zeit einer der Hauptwiderstände gegen die Eindeutschungspolitik, hat jetzt ihre Front entschlossen herumgeworfen und steht, mit aller Erfahrung und Durcharbeitung gewappnet, die sie in den letzten 50 Jahren sich angeeignet hat, bereit, der von Westen anstürmenden Kirchenfeindschaft zu begegnen. Die Franzosen ihrerseits sehen in dem straff organisierten, aktivistischen und sozialtechnisch vollkommen auf der Höhe der Gegenwart stehenden Klerus, wohl nicht ganz mit Unrecht, ein Erzeugnis deutscher Erziehung und Schulung.

Beim städtischen Bürgertum hat die Wirtschaftskrise für die Franzosenfreundlichkeit verwüstend gewirkt. In Lothringen liegen fünf Sechstel der Hochöfen still, und im Oberelsaß stürzt Kali und Baumwolle von einer Krise in die andere. Man beginnt einzusehen, daß Elsaß-Lothringen mit Deutschland nicht nur wirtschaftsgeographisch verflochten ist. Nachdem das Land durch Teilnahme an dem deutschen Wirtschaftsaufschwung um die Jahrhundertwende sich nach Bevölkerung und Kapital weitgehend auf die Industrie eingestellt hatte, mußte es durch Angliederung an ein Volk, in dem der gewerbliche Stoffwechsel viel träger und ängstlicher vor sich geht, schnell in eine unhaltbare Lage geraten. Dazu lockt der Sturz der Mark die Elsaß-Lothringer in Schwärmen zur Eindeckung nach Baden, während die elsässische Ausfuhr einem ganz ungewollten Boykott gegenübersteht.

Die Beschwerden der Beamtenschaft über ihre Zurücksetzung hinter die aus Frankreich zugezogenen, die Unzufriedenheit über das Schulelend, neuerdings wieder geschürt durch die schlechthin niederschlagenden Examenergebnisse an den höheren Schulen, an denen man die deutsch vorgebildete Jugend zu 60 Proz. rücksichtslos durchfallen ließ, die allgemeine Verachtung für die rückständige Verwaltung, die Befürchtung, in die Katastrophenwirtschaft der französischen Bahngesellschaften hineingezogen zu werden: das alles ist zwar oft geschildert worden, trotzdem aber den unmittelbar Betroffenen noch so anstößig wie je. Mehr und mehr breitet sich über das Land das lähmende Gefühl, in eine ganz wesensfremde Atmosphäre hineingeraten zu sein.

Es entspricht dem französischen Volkscharakter, daß ihm der Kapitalismus eigentlich nur in der Form des Renten-Kapitals vertraut ist, das den Lebensunterhalt des einzelnen bequem und sicher gewährleistet — nicht aber in seiner eigentlichen Form, die erst seine wirklichen Schäden, aber auch seine wirkliche Größe offenbar macht: nämlich als die Wirtschaftsgesinnung, vermittelst der das Kapital zum Eigenwesen wird, der Produktionsprozeß und seine Mittel und Ziele zum Selbstzweck, dem sich der Einzelne nur dienend einfügt, wie es bei uns weitgehend der Fall ist. So zeigt sich bei uns selbst jetzt noch starke Initiative zu großen öffentlichen Arbeiten und rege private Wirtschaftstätigkeit in zahlreichen industriellen Neuanlagen und Neuinvestionen. In Frankreich lebt der Einzelne gut; das Kapital wird hauptsächlich in den Dienst der persönlichen Lebenssicherung gestellt aber für öffentliche Verbesserungen wird wenig aufgewandt. Alle befruchtenden Ströme, die von den Bewilligungen der Kammern und Anweisungen der Behörden ausgehen, werden meist vor dem Ziel in irgend welche Privattaschen abgelenkt, worunter alle öffentlichen Aufgaben notleiden. Heute ist Elsaß-Lothringen zur lebhaften Entrüstung der Einheimischen ein einziges übelriechendes Panama, und eine Korruptionsaffäre jagt die andere. Es fehlt nicht an schönen Projekten jeder Art, aber es fehlt an der Ausführung. Im oberelsässischen Kriegsgebiet ist zwar unendliches Geld angewiesen und verbraucht worden, aber die wirklichen spärlichen Aufbauleistungen sind von privater Seite ohne oder mit geringer Staatsunterstützung erfolgt; das Meiste liegt noch in Wüste und Trümmern.

Während früher die Elsaß-Lothringer ihre Beschwerden von zwei Tribünen herunter offen, mit starken Worten und Unterstützung zahlreicher Deutscher anbringen konnten, sind die unendlich gewichtigeren von heute zur Stummheit verdammt. Das französische Parlament stellt eine geschlossene nationale Front dar, vor der kein elsässischer Abgeordneter wagen dürfte, mit Klagen aufzutreten. Kein Wunder, daß die Enttäuschung über die Haltung der elsaß-lothringischen Abgeordneten im Lande groß ist.

Verfehlt wäre es nun aber, sich jenseits des Rheins eine systematische, zielklare Franzosenfeindschaft oder gar staatliche Loslösungsbestrebung vorzustellen. Studiert man die dortigen Zeitungen, so fühlt man sich zunächst abgestoßen von dem wüsten Kauderwelsch aus Deutsch und Französisch, von den seitengroßen, detaillierten französischen Anzeigen über Heilmethoden von ekelhaften Krankheiten, von dem unglaublich einseitigen Havas-Nachrichtendienst, der mit der Wahrheit meistens unsanft umgeht. Größer noch ist aber das Erstaunen über den Mangel jeglicher großer politischer Gesichtspunkte, über das kindische nach allen Seiten Ausschlagen, das Aufgehen in untergeordneter Verärgerung, über das geistlose Geschimpf auf Deutschland, durch das die Berechtigung, auf Frankreich zu schimpfen, erkauft werden soll. Jede einheitliche Aktion, jeder Versuch, politisch und kulturell aus einer völkischen Totalität heraus zu reagieren, wird durch die tiefe Zerbrochenheit des Volkes in zwei fast verbindungslose Hälften unmöglich: auf der einen Seite die führer- und überbauloie Schicht der Handarbeit, auf der anderen die des Bürgertums, das, soweit es Aufgehen in Frankreich sucht, dies auf Kosten alles Wertvollen in sich selbst tut und nirgends Kulturleistungen aufzuweisen hat. Es war der große Irrtum der deutschen Regierung, daß sie diese rote, wurzellose Schicht des Bürgertums zu gewinnen trachtete, statt aus dem unangetasteten Mutterboden der unteren Klassen organisch eine neue deutsch orientierte Bildungsschicht heraufzuführen. Diese Klassen standen vor dem Kriege in keiner wie immer gearteten äußerlichen oder innerlichen Verbindung mit Frankreich; ihre angebliche Befreiungssehnsucht und Franzosenfreundlichkeit war eine der größten Lügen der Weltgeschichte. Und was die Bourgeoisie betrifft, so war ihre Franzosenfreundschaft teilweise nur der Wunsch, die herrschende Macht, Deutschland, in kleinlicher Weise persönlich zu ärgern. Nachdem diese nun so ganz aus den Augen gerückt ist, hat jene Einstellung viel von ihrem Reiz eingebüßt und wird vielfach von der entgegengesetzten abgelöst — das Schicksal eines durch Jahrhunderte äußerlich und innerlich unselbständigen, dabei nirgends fest verbundenen und von zwei Seiten umworbenen Volksteiles.

Wir brauchen nicht zu betonen, daß die einzig mögliche Wurzelung und der Neuaufbau dieses unglücklichen Stammes nur auf Grund seiner schließlich doch deutschen Wesensart erfolgen kann. Kann hier noch eine Heilung erfolgen, so muß sie von innen heraus kommen, und das Elsaß wird auf diesem Wege wohl noch nicht am Ende seiner Enttäuschungen angelangt sein.

Beim Morgenkaffee

lesen Sie das Neueste aus Genua

wenn Sie das Karlsruher Tagblatt halten!

Die Berichterstatter in Genua erfahren in den Abendstunden die Ergebnisse des Tages; das Karlsruher Tagblatt erhält in den Abendstunden mehrere Telephonberichte aus Genua. Frühmorgens erscheinen diese Berichte im Karlsruher Tagblatt.

Deutsches Reich

Die Frau als Schöffe und Geschworene.

Berlin, 13. April. Der Reichsrat, der sich seinerzeit mit Stimmgleichheit für die Ablehnung des Gesetzes über die Zulassung der Frauen zum Schöffen- und Geschworenenamt erklärt hatte, beschloß, nachdem nunmehr der Reichstag sich grundsätzlich für das Gesetz entschieden hatte, mit 39 gegen 23 Stimmen, gegen die Reichstagsbeschlüsse keinen Einspruch zu erheben. — Das Gesetz über Zulassung der Frauen zu Aemtern und Berufen der Rechtspflege, wobei es sich im allgemeinen um alle juristischen Aemter und Berufe, auch zur Staatsanwaltschaft, Rechtsanwaltschaft, zum Notariats-, Gerichtsvollzieher- und Gerichtsschreiberamt handelt, wurde mit 38 gegen 25 Stimmen mit dem Zusatz angenommen, daß der Vorbereitungsdienst, den Frauen vor Inkrafttreten des Gesetzes geleistet haben, als solcher im Sinne des Gerichtsverfassungsgesetzes anerkannt werden soll. Der bayerische Gesandte von Preger stimmte gegen den Entwurf, da Bayern lieber ein etappenweises Vorgehen gesehen hätte.

Gegen kommunistische Kniffe.

Berlin, 13. April. Von demokratischer Seite ist im Reichstag der Antrag gestellt worden, im Reichsgesetz von 1874 über die Presse dem § 8 folgende Bestimmung anzufügen:

„Als verantwortliche Redakteure periodischer Zeitschriften dürfen nicht Personen bezeichnet werden, die dem Reichstag oder einem Landtag angehören."

In der Begründung des Antrags wird darauf hingewiesen, daß der Reichstag und die Landtage aus grundsätzlichen Erwägungen die Genehmigung von Strafverfolgungen von Abgeordneten versagen, wenn gegen diese in ihrer Eigenschaft als verantwortliche Redakteure von Zeitungen und Zeitschriften eingeschritten werden soll. Es sei nicht erträglich, wenn die Bestimmungen über die Immunität von Abgeordneten dazu führten, daß dadurch Zeitungen und Zeitschriften selbst immun würden. Wie das „Berliner Tageblatt" dazu bemerkt, hat besonders der Mißbrauch, den die kommunistische Presse mit der parlamentarischen Immunität getrieben hat, zu diesem Antrag Veranlassung gegeben.

Anrufung einer Volksabstimmung in Sachsen.

t. **Dresden,** 13. April. Gestern tagte hier der Landesvorstand der Deutschen Volkspartei und beschloß einstimmig das Volksbegehren auf Auflösung des Sächsischen Landtages sofort vorzubereiten.

Die deutsch-polnischen Verhandlungen.

Genf, 13. April. Die Liquidationsfrage, die im Verlaufe der deutsch-polnischen Verhandlungen sich als schwierigste erwiesen und schon wiederholt zu den überraschendsten Wendungen führte, steht vor dem unmittelbaren Abschluß. Die Besprechungen, die nach dem Abbruch der Verhandlungen auf Wunsch des Völkerbunds wieder aufgenommen wurden, haben gestern dazu geführt, daß die Verkündigung des Schiedsspruchs, die auf gestern angesetzt war, noch einmal verschoben wurde. Es gilt als nicht ausgeschlossen, daß der Schiedsspruch in letzter Stunde noch zu vermeiden sein wird.

Die Gewaltherrschaft an der Saar.

Berlin, 12. April. Wie die Blätter mitteilen, haben sämtliche politische Parteien des Saargebietes von den Deutsch-Nationalen bis zu den Mehrheitssozialisten eine Denkschrift an den Völkerbund gesandt, in der sie über die willkürlichen und rechtswidrigen Maßnahmen der Regierungskommission Beschwerde führen. Die Denkschrift betont den rein deutschen Charakter des Saargebietes, weist die Lüge von 150 000 Saarfranzosen zurück und fordert die Schaffung einer demokratischen Volksvertretung. Der jetzt bewilligte Landrat mit beratender Stimme sei völlig unzureichend.

Verschiedene Drahtmeldungen

Erweiterung der französischen Besetzungszone.

Koblenz, 12. April. Wie die „Koblenzer Ztg." erfahren haben will, soll zwischen den Alliierten beschlossen worden sein, daß Frankreich die amerikanische Zone im Rheinlande nach Abzug der Amerikaner besetzen soll. Die französische Regierung soll angeblich erklärt haben, daß sie dadurch ihre Truppenzahl in Deutschland nicht zu verstärken braucht.

Das Schweizer Volk für Ordnung.

Bern, 12. April. Die Volksabstimmung über die sogenannte Lex Haberlin, die die Bestimmungen des Bundesrats betr. revolutionäre Umzüge wesentlich verschärft, ist mit 100 000 Unterschriften zustande gekommen.

24stündiger Streik in Italien.

t. **Rom,** 12. April. Auf heute Mittwoch ist in ganz Italien ein 24stündiger Proteststreik der Gemeindebeamten und Angestellten angekündigt worden. Nur die lebensnotwendigen Betriebe sollen arbeiten.

Theater und Musik

Spanische Musik in München. Von unserem Münchener Musikreferenten wird uns geschrieben: Die moderne spanische Musik erscheint wie ein entwicklungs- und bildungsfähiges Kind, auf dessen Weitergedeihen sich erwartungsvolle Blicke heften. Sie gibt sich voll gewinnender Unbefangenheit und naiver Musizierfreude, unbeschwert von Problemen, aber im allgemeinen ohne sonderliche Vertiefung, ohne Schrei nach dem Ewigen. Ihre Eigenart und Stärke beruht auf der glücklichen Anknüpfung an das Melos der Volksmusik; sie wendet sich damit an die ganze Nation. Aus dem Geiste des Tanzes, der in Spanien im Brennpunkt der musikalischen Uebung steht, ist sie herausgeboren. Von hier aus bezieht sie ihr treibendes Moment und wäre ohne diese notwendige Voraussetzung überhaupt wohl niemals ganz zu erfassen. Deswegen wird sie im allgemeinen von jähen Impulsen des Temperaments geleitet, das sich mitunter mit genialischer Ursprünglichkeit äußerst und unmittelbar hinreißt. Auch gründet sie auf rhytmisch ungemein festgefügtem Fundamente. Eine gewisse Absurdität des musikalischen Einfalls und seiner momentanen Verwendung erschließt sich nicht immer glatt dem ersten Verständnis. Besonders eigenartig muten die oft unerwarteten Schlußwendungen an wie auch die Explosivität der musikalischen Pointe. Ein junger spanischer Dirigent, Rafael Benedito, vermittelte eine ganze Spielfolge spanischer Musik, gewissermaßen eine Blütenlese. Die Werke von Granados fesselten wohl am meisten, in der Rondalla (Serenade) wie in dem Zwischenspiel aus der Oper „Goyescas" spürte man einen reifen Künstler von nicht alltäglichen Ausdrucksgewalten. Interessant ist Usandizagas „Pantomima", ins Phantastische streben Turinas „Danzas fantasticas" empor. Schön und vornehm gibt sich die Suite „Granada-Cordoba-Sevilla" des Tonpoeten Albeniz. Morena Torroba knüpft in seinem symphonischen Gedicht „der goldene Armreif" an Richard Strauß an, wirkt damit aber mehr europäisch als spanisch. Das Orchester des Münchner Konzertvereins sah sich mit diesem Programm vor eine schwere Aufgabe gestellt. Eine vollständige Umstellung, wie sie diese Musik eigentlich zur restlosen Ausdeutung verlangt hätte, war natürlich nicht möglich. So blieb wohl manche Intension des Dirigenten unerschöpft. Aber immerhin war der Hörer um einen interessanten Abend reicher.

Dr. W. Zentner.

Internationale Festspiele Zürich. Aus Zürich wird uns geschrieben: Die diesjährigen internationalen Festspiele sind auf die Zeit vom 10. bis 31. Mai festgesetzt. Sie werden mit einem Gastspiel des Züricher Stadttheaters unter seinem neuen Direktor Paul Trede eröffnet. Den Auftakt übernimmt die Uraufführung von Othmar Schoecks neuer Oper „Venus". Am 12. Mai erfolgt als Huldigung an den in diesem Jahre seinen 60. Geburtstag feiernden badischen Komponisten Friedrich Klose, der seit längerer Zeit in der Schweiz lebt, eine Aufführung seiner „Ilsebill", am 13. gelangt unter Leitung des Komponisten Rezniceks „Ritter Blaubart" zur Aufführung. Am 16. Mai wird Generalmusikdirektor Bruno Walter-München „Die Fledermaus" dirigieren, für die ein hervorragendes Solisten-Ensemble gewonnen wurde. Am 19. Mai leitet wiederum Bruno Walter die erste Aufführung von „Tristan und Isolde". Dann folgen Aufführungen der Schauspieltruppe des Londoner Everyman Theatre, und zwar von „Man kann nie wissen" von Shaw und „The Pigeon" von Galsworthy. Die letzten Aufführungen übernimmt ein Solisten-Ensemble der Pariser Opéra-Comique unter Leitung von Albert Wolff, dem ersten Kapellmeister dieses Instituts. Zum erstenmal wird man in Zürich bei dieser Gelegenheit Bizets „Carmen" in französischer Auffassung interpretieren und Charpentiers „Louise" wird seine Züricher Erstaufführung erleben. gt.

*

Lothar Kutscher, ein Schüler von Kammersänger Hans Bussard, wurde unter günstigen Bedingungen als Tenorbuffo an das Stadttheater in Göttingen engagiert.

Kunst und Wissenschaft

Badischer Kunstverein. Anläßlich des 60. Geburtstages des Professors an der Landes-Kunstschule Friedrich Fehr findet vom 17. April bis 14. Mai d. J. eine Ehrenausstellung von Werken des Künstlers in den Räumen des Badischen Kunstvereins, Karlsruhe, statt.

Der Künstlerverband Badischer Bildhauer hielt am 10. d. M. im Künstlerhaus seine ordentliche Hauptversammlung ab. In den Vorstand wurden gewählt: Prof. Gg. Schreyögg, erster Vorsitzender, O. Feist, zweiter Vorsitzender, A. Meyerhuber, Schriftführer, O. Schneider, Kassenwart; als Beisitzer: K. Dietrich, E. Gutmann, K. Seckinger.

Die Anstalt für Bodenseeforschung hält, um einen allerdings kleinen Kreis mit dem Bodenseegebiet als große Lebensgemeinschaft bekannt zu machen und in die moderne Seenforschung einzuführen, in Staad bei Konstanz vom 31. Juli bis 16. August einen allgemeinen hydrobiologischen Kurs ab, bestehend aus Vorlesungen, praktischen und wissenschaftlichen Arbeiten in den Laboratorien, sowie Exkursionen auf dem See und solchen zu Lande. Das Honorar für den Kurs beträgt 100 Mk. zuzüglich 50 Mk. für die Betriebskosten des Motorschiffes. (Kosten für geologische Exkursion nicht inbegriffen.) Lehrer und Studierende der badischen Hochschulen sind von der Honorarentrichtung befreit. Die beschränkte Teilnehmerzahl (20) und die Knappheit der Wohnungen macht eine recht frühzeitige Anmeldung bei dem Direktor der zoologischen Abteilung der Landessammlungen für Naturkunde in Karlsruhe, Prof. Dr. M. Auerbach, ratsam.

Der erste weibliche Universitätsprofessor in Deutschland. Wie wir hören, ist der Privatdozentin für Mathematik an der Gottinger Universität Dr. phil. Emmy Noether die Dienstbezeichnung „außerordentlicher Professor" verliehen worden. Fräulein Noether, deren Arbeiten besonders Algebra, Invariantentheorie und Modultheorie betreffen, ist 1882 zu Erlangen geboren. 1907 erwarb sie in Erlangen den Doktorgrad, arbeitete im dortigen mathematischen Seminar, später in Göttingen und habilitierte sich Ostern 1919 in der Göttinger philosophischen Fakultät mit einer Schrift über invariante Variationsprobleme.

Kleines Feuilleton

Genua in Heines Schilderung. In diesem Augenblick, da die Augen der ganzen Welt auf die italienische Hafenstadt gerichtet sind, mag man sich auch einmal das wenig anmutende Bild ins Gedächtnis rufen, das Heinrich Heine von Genua entworfen hat. Er schildert es folgendermaßen: Diese Stadt ist alt ohne Altertümlichkeit, eng ohne Traulichkeit, und häßlich über alle Maßen. Sie ist auf einem Felsen gebaut, am Fuße von amphitheatralischen Bergen, die den schönsten Meerbusen gleichsam umarmen. Die Genueser erhielten daher von der Natur den besten und sichersten Hafen. Da, wie gesagt, die ganze Stadt auf einem einzigen Felsen steht, so mußten der Raumersparnis wegen die Häuser sehr hoch und die Straßen sehr eng gebaut werden, so daß diese fast alle dunkel sind, und nur auf zweien derselben ein Wagen fahren kann. Aber die Häuser dienen hier den Einwohnern, die meistens Kaufleute sind, fast nur zu Warenlagern, und des Nachts zu Schlafstellen; den schachernden Tag über laufen sie umher in der Stadt oder sitzen vor ihrer Haustür, oder vielmehr in der Haustür, denn sonst würden sich die Gegenüberwohnenden einander mit den Knien berühren. Von der Seeseite, besonders gegen Abend, gewährt die Stadt einen besseren Anblick. Da liegt sie am Meere wie das gebleichte Skelett eines ausgeworfenen Riesentieres, dunkle Ameisen, die sich Genueser nennen, kriechen darin herum, die blauen Meereswellen bespülen es plätschernd wie ein Ammenlied, der Mond, das blasse Auge der Nacht, schaut mit Wehmut darauf hinab.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Die gleitende Lohnskala.

Ueber das viel erörterte Thema „Gleitende Lohnskala schreibt Reichsarbeitsminister Dr. Brauns im Reichs-Arbeitsblatt:

Die heftigen Lohnkämpfe der letzten Zeit, die eine Folgeerscheinung der sprunghaft ansteigenden Teuerung der Lebenshaltung sind, haben erneut die Frage in den Vordergrund gerückt, ob nicht eine bessere und reibungslosere Anpassung der Löhne und Gehälter an die jeweiligen Lebenshaltungskosten möglich ist. Auf der einen Seite tritt man mit einer Energie für die sogenannte gleitende Lohnskala, d. h. eine automatische Anpassung der Löhne an die wechselnde Teuerung, ein, in der Hoffnung, dadurch die arbeitstätige Bevölkerung vor einer Verschlechterung ihrer Lebenshaltung zu bewahren und Arbeitskämpfe mehr als bisher zu vermeiden, auf der andern Seite befürchtet man gerade von einer von vornherein feststehenden automatischen Anpassung der Löhne die Beseitigung des letzten Dammes gegen ein schrankenloses Emporklettern der Preise und damit eine weitere wirtschaftliche Verelendung des deutschen Volkes. Das Reichsarbeitsministerium, als die für die Lohnpolitik in erster Linie zuständige Stelle, hat diesem wichtigen Problem selbstverständlich seit jeher ernsteste Beachtung geschenkt und ist allen Vorschlägen und Versuchen, die in dieser Richtung gemacht worden sind, eingehend und unvoreingenommen nachgegangen. Es ist dabei zu der Ueberzeugung gekommen, daß in der gleitenden Lohnskala ein durchaus berechtigter Gedanke steckt, der gerade unter den heutigen Verhältnissen viel Gutes wirken kann, wenn man das Problem wirklich in seinem inneren Wesen erkennt und sich vor einer kritiklosen und mechanischen Anwendung hütet.

Die Lösung setzt zunächst einen zuverlässigen und vertrauenswürdigen Maßstab der wechselnden Teuerung voraus. Schon in diesem Teile der Aufgabe stecken große technische Schwierigkeiten. Das Reichsarbeitsministerium hat versucht, sie durch Schaffung von regelmäßig erhobenen amtlichen Teuerungszahlen zu überwinden. Die Grundlagen für ihre Berechnung liefern eine große Zahl von Gemeinden, indem sie unter Kontrolle von Arbeitgeber- und Arbeitnehmervertretern monatlich die Kosten eines Normalbedarfs einer fünfköpfigen Arbeiterfamilie feststellen. Hieraus berechnen die statistischen Behörden Indexzahlen, die im Reichs-Arbeitsblatt veröffentlicht werden und ein Bild der monatlichen Schwankungen der Lebenshaltungskosten geben. Die Zulänglichkeit der Indexzahlen ist vielfach bemängelt worden; in der ersten Zeit zweifellos nicht ohne eine gewisse Berechtigung, da infolge der Neuheit der Aufgabe und der damals noch bestehenden Zwangswirtschaft die Preisfeststellung auf große Schwierigkeiten stieß. Inzwischen ist es gelungen, dieser Schwierigkeiten mehr und mehr Herr zu werden. Die Zuverlässigkeit der Statistik wird durch Einbeziehung weiterer Bedarfsgüter, insbesondere auch der Kleidung verbessert, so daß Beanstandungen kaum mehr berechtigt erscheinen.

Die extremen Anhänger der gleitenden Lohnskala verlangen, daß die Löhne in regelmäßigen, etwa monatlichen Zwischenräumen, ohne irgendwelche weiteren Verhandlungen den geänderten Teuerungszahlen entsprechend herauf- oder herabgesetzt werden. Sie vergessen hierbei, daß neben den Lebenshaltungskosten noch wichtige andere Umstände für die Lohnhöhe bestimmend sind. Es ist nicht möglich, die wirtschaftliche Lage eines Industriezweiges oder der gesamten Volkswirtschaft in ihrer Auswirkung auf die Lohnhöhe vollständig auszuschalten. Eine rein mechanische Anpassung der Löhne würde es unmöglich machen, der bedrängten Lage eines Gewerbezweiges Rechnung zu tragen oder umgekehrt den Arbeitern ihren berechtigten Anteil an einer günstigen Konjunktur einzuräumen. Schon diese Beispiele zeigen, daß die gleitende Lohnskala neue Tarifverhandlungen, in denen die Verteilung des Produktionsertrages zwischen Kapital und Arbeit neu geregelt werden kann, nicht ersetzen soll und kann. Ihre Einführung würde Lohnkämpfe nicht beseitigen, sondern lediglich in Zeiten stark schwankender Teuerung den Teuerungsfaktor als Kampfmoment annähernd ausschalten. Die Auswirkung aller übrigen die Lohnhöhe bestimmenden Faktoren müßte nach wie vor Tarifverhandlungen vorbehalten bleiben. Bei diesen würde auch Gelegenheit geboten sein, zu prüfen, ob nicht durch organisatorische, produktionssteigernde Maßnahmen den wirtschaftlichen Gründen der Teuerung entgegengewirkt werden kann.

Die ausschließliche Berücksichtigung der Teuerung bei der Lohnbemessung erweckt auch noch andere erhebliche lohnpolitische Bedenken. Die in einem gegebenen Zeitpunkt geltenden Löhne sind historisch überkommen und sowohl in ihrer absoluten Höhe als im Verhältnis der einzelnen Berufsgruppen zueinander nicht organisch gewachsen, sondern vielfach von Zufälligkeiten abhängig gewesen. Der gegebene Zustand kann daher nicht ohne weiteres als richtig bezeichnet werden, er würde aber durch die Einführung der mechanisch gleitenden Lohnskala verewigt werden. Für eine Arbeitergruppe, die in dem Augenblick, wo das Gleiten einsetzt, in ihren Löhnen aus irgendwelchen Gründen besonders gedrückt oder gesteigert ist, würde dieser Nachteil oder Vorteil dauernd erhalten bleiben. Das Reichsarbeitsministerium hat für eine Reihe typischer Berufe vergleichende Berechnungen angestellt, die die tatsächlich gezahlten Löhne den Löhnen gegenüberstellen, die bei Einführung der gleitenden Lohnskala zu zahlen gewesen wären. Aus dieser Statistik, die in dem folgenden Aufsatz näher dargestellt wird, ergibt sich, daß die Kurve der wirklich gezahlten Löhne z. T. über die Kurve der Löhne, wenn sie nach der gleitenden Lohnskala bezahlt worden wären, hinausgeht. Daraus darf jedoch nicht ohne weiteres geschlossen werden, daß in diesen Fällen die Arbeiterschaft einen unbillig hohen Lohn erreicht hat. Der Grund für die hohe Spanne zwischen beiden Kurven kann auch darin liegen, daß der Lohn in dem Zeitpunkt, von dem an ein Gleiten angenommen worden ist, im Verhältnis zu anderen besonders niedrig stand und daß dieser Nachteil inzwischen ausgeglichen worden ist. Tatsächlich zeigt die erwähnte Statistik auch, daß gerade bei verhältnismäßig ungünstigen Ausgangslöhnen die Kurve der gleitenden Skala am weitesten überschritten wird, während in anderen Fällen beide Kurven im Endergebnis übereinstimmen. Es ist also unbedingt erforderlich, bei der Einführung der gleitenden Lohnskala besonders genau zu prüfen, ob der zugrunde gelegte Lohn den Verhältnissen wirklich entspricht. Gerade dieser Gesichtspunkt, der den hohen Wert einer zuverlässigen Lohnstatistik zeigt, ist in den bisherigen Ausführungen über die gleitende Lohnskala fast völlig übersehen worden.

Nicht ganz unberechtigt erscheinen schließlich die Einwände, die vom Standpunkt der Preispolitik aus gegen die gleitende Lohnskala erhoben werden. Bei einer automatischen Anpassung der Löhne an steigende Preise haben Produzent und Händler die Gewißheit, daß sich die Kaufkraft stets den erhöhten Preisen selbsttätig anpaßt, so daß wertvolle Hemmungen, die der Preiserhöhung entgegenwirken, ausgeschaltet würden. Wenn andererseits ein Sinken der Preise ebenso automatisch einen Lohnabbau zur Folge hätte, würde die Möglichkeit entfallen, den Arbeitnehmern eine Atempause zu wirtschaftlicher Erholung zu gewähren.

Alle diese Erwägungen sprechen zwar gegen eine rein automatische Anwendung der gleitenden Lohnskala; sie können aber ihrem Grundgedanken, einer rascheren und möglichst kampflosen Anpassung der Löhne an die Teuerung, die Berechtigung nicht entziehen.

Die Löhne müssen sich, das wird durch jede Statistik bestätigt, auf die Dauer an die Teuerung angleichen. Die im Reichsarbeitsministerium aufgestellten Berechnungen haben sogar ergeben, daß man in Zeiten besonders starker Preisschwankungen eher dazu neigt, diese in ihrer Bedeutung zu überschätzen. Worauf es ankommt ist lediglich das, den Prozeß der Anpassung zwischen Lohn und Teuerung reibungsloser unter möglichstem Ausschluß der erschütterden Wirkungen für das Wirtschaftsleben zu gestalten. Das liegt nicht nur im Sinne einer guten Lohn- und Wirtschaftspolitik, sondern ist auch für den Haushalt des einzelnen Arbeiters, Angestellten und Beamten ein dringendes Bedürfnis, um ihm eine gewisse Stetigkeit zu geben. Diesem Erfordernis trägt man selbstverständlich besser Rechnung, wenn man die Löhne unter Zugrundelegung der Indexzahlen einer regelmäßigen kurzfristigen Aenderung unterwirft, als wenn sich der notwendige Ausgleich durch immer neue Verhandlungen und damit naturgemäß häufig unter schweren Kämpfen vollzieht. Nur durch regelmäßige Lohnrevisionen läßt sich unter den nun einmal bestehenden Verhältnissen die Gefahr eindämmen, daß die vereinbarten Löhne durch die tatsächliche Entwicklung der Lebenshaltungskosten überholt werden, und Tarifbrüche und Störungen des tariflichen Arbeitsfriedens die Folge sind, und nur auf diesem Wege wird eine Möglichkeit für längere Tarifabschlüsse geschaffen, ohne daß die eine oder andere Seite Gefahr laufen würde, in eine unerträgliche wirtschaftliche Lage zu kommen.

Hiernach wird dem wertvollen Gedanken, der der gleitenden Lohnskala zugrunde liegt, am besten Rechnung getragen, wenn man das System der gleitenden Lohnskala mit dem System einer kurzfristigen schiedsgerichtlichen Lohnfestsetzung verbindet. Es könnte dies etwa in der Weise geschehen, daß in den Tarifverträgen Schiedsgerichte vereinbart werden, die in kürzeren regelmäßigen Abständen die Lohnhöhe auf Grund der Indexzahlen nachprüfen. Diese Schiedsgerichte hätten in der Weise zu verfahren, daß sie zunächst die lediglich unter Zugrundelegung der Indexzahlen begründete Lohnänderung feststellen, dann aber den Tarifparteien die Möglichkeit geben, über sonstige Umstände, die etwa eine abweichende Lohnfestsetzung bedingen, zu verhandeln. Ist hierbei eine Einigung nicht zu erzielen, so müßte das Schiedsgericht einen Spruch abgeben, der vielleicht für die Parteien auf Grund freier Vereinbarung innerhalb gewisser Grenzen bindend sein könnte. Wenn auf diesem Wege Verhandlunge auch nicht entbehrlich werden, so würde doch die häufigste und schwierigste Streitfrage der Streit über die Höhe der Teuerung, ausgeschieden und damit der Wirtschaftsfriede innerhalb der möglichen Grenzen sichergestellt. Die angesichts der schwierigen Verhältnisse günstigen Erfahrungen, die bisher in Breslau und Flensburg mit diesem System gemacht worden sind, bestätigen das hier Dargestellte und verdienen eine größere Nachahmung.

Die Fremdenkontrolle in Baden.

Vom Landesverband der bad. Hotelindustrie und verwandter Betriebe e. V. wird uns geschrieben:

In der „Karlsruher Zeitung" erschien vor wenigen Tagen ein anscheinend offiziöser Artikel unter obiger Ueberschrift. Dieser Artikel befaßte sich mit Mitteilungen, die in der Presse des badischen Landes über Belästigungen Fremder in Hotels durch polizeiliche Kontrolle veröffentlicht wurden. Der fragliche Artikel in der „Karlsruher Zeitung" hat sich aber nun nicht weiter über die Fremdenkontrolle geäußert, sondern sich hauptsächlich gegen den Besuch der Ausländer gewendet und dabei die Hotel-Industrie einer allzu starken Ausländergeschäftshuberei bezichtigt. Es wird dabei so dargestellt, als ob die hohen, auf den Ausländerverkehr zugeschnittenen Preise es den einheimischen Reisenden und Touristen kaum mehr möglich machen, in den Hotels Unterkunft zu finden. Es wird weiter betont, daß der Ausländerverkehr im Innern Deutschlands doch ein wesentlicher Faktor sei für das Hinauftreiben der Preise in den Hotels. Wie steht es nun in Wirklichkeit hiermit? Laut Statistik betrug der Anteil der Ausländer am Fremdenverkehr in Karlsruhe im Jahre 1921 10 Prozent. In Baden-Baden, das ja im Freistaat Baden als Hauptfremdenplatz zu gelten hat, waren 85 161 Personen im Jahre 1921 nachgewiesen; davon waren 66 229 Deutsche, die Gesamtheit aller Ausländer betrug 18 932; das ist ein Verhältnis, das vor dem Kriege nahezu das gleiche war. Von einer Ausländergeschäftshuberei kann somit keine Rede sein, ebensowenig von einer Ueberfremdung unserer Bade- und Kurorte. Daß wir die Ausländer nicht zurückweisen, dürfte begreiflich sein; kein Geschäftsmann, sei er nun Großindustrieller, Groß- oder Kleinhändler, oder betreibt er irgend ein anderes Gewerbe, wird dem Ausländer einen Kauf verweigern. Bei dieser Gelegenheit möchten wir aber doch darauf hinweisen, daß der Ausländerfremdenverkehr dem Deutschen Reiche von nicht unbedeutendem Nutzen ist.

Vor kurzem hat ein bedeutender Verkehrsfachmann darauf hingewiesen, daß jeder Ausländer einmal, sei es nun in seiner Heimat oder bei uns, sein gutes Geld gegen unsere entwertete Papiermark umtauschen müsse und damit schaffe er dem Reich auf einfache Weise einen Teil der so nötigen Devisen, die es zu Reparationszahlungen nötig habe. Wir dürfen dabei vielleicht darauf hinweisen, daß der gewaltige Sturz der Mark nicht während der vorjährigen Reisezeit eintrat, sondern erst nach Beendigung derselben. An dem stabilen Stand der Mark während des Sommers 1921 dürfte der Fremdenverkehr gewiß keine unbedeutende Rolle gespielt haben.

Und wie steht es nun mit den unerschwinglichen Lebensmittelpreisen, über die mit Recht geklagt wird und die man sucht, dem Ausländerfremdenverkehr in die Schuhe zu schieben? Die allgemeine starke Preissteigerung der Lebensmittel begann vor einem Vierteljahr und das hat, wie es scheint, heute sein Ende leider noch nicht erreicht. In dieser ganzen Zeit kann von einem wesentlichen Ausländerfremdenverkehr nicht gesprochen werden. Es ist also völlig unrichtig, wenn man der öffentlichen Meinung zu suggerieren sucht, der Ausländerverkehr sei ein wesentlicher Faktor, nicht nur allein für das Hinauftreiben der Hotelpreise, sondern auch ganz allgemein für alle Preise. Wenn die Hotels gezwungen sind, hohe Preise zu verlangen, so liegt das in den Verhältnissen begründet. Nur zögernd haben die Hotels die Preise in die Höhe gesetzt; heute aber sehen sie sich gezwungen, die Preise auf Grund kaufmännischer Kalkulation festzustellen, wenn sie nicht Gefahr laufen wollen, erdrückt zu werden.

Nun wollen wir doch einmal Umschau halten, wie sich die Hotelpreise gegenüber den heutigen allgemein gültigen Preisen verhalten. Ein Pfund Butter kostete ehemals 1 Mk., heute 70—80 Mk., ein Ei früher 6—8 Pfg., heute 4.50 Mk., ein Pfd. Fleisch vor dem Krieg 90 Pfg., heute über 40 Mk. Diese Reihe von Beispielen ließe sich endlos vermehren. Man denke dann weiter an die Preise, die man gezwungen ist, für Glas, Porzellan, Leinen, Kohle usw. zu bezahlen und man wird herausfinden, daß alle die notwendigen Materialien, die ein Hotel zur Aufrechterhaltung und Führung des Betriebes benötigt, eine Steigerung um das Vierzig- bis Siebzigfache der Friedenspreise erfahren haben. Rechnet man die ungeheuren Steuerlasten dazu und sonstige riesige Unkosten, so dürfte es einleuchtend sein, daß auch ein Hotel gezwungen ist, sich den Verhältnissen anzupassen.

Wie sind nun die Hotelpreise in Wirklichkeit gestiegen? Vor 6—8 Wochen betrugen diese das Sieben- bis Zwölffache der Friedenspreise; sie sind heute auf das Zwölf- bis Zwanzigfache gestiegen. Die Hotelpreise sind also hinter der allgemeinen Preissteigerung wesentlich zurückgeblieben. Daß das Hotelgewerbe so nicht weiter hinter der allgemeinen Preissteigerung zurückbleiben kann, dürfte jedem Unbefangenen ohne weiteres klar sein. Das Hotelgewerbe aber für das Hinauftreiben der Lebensmittelpreise verantwortlich machen zu wollen, geht nicht an. Wenn man uns den Vorwurf macht, daß wir den Wein lieber an Ausländer als an Deutsche verkaufen, so weisen wir dies mit Entrüstung zurück.

Und zum Schluß die Fremdenkontrolle selbst. Es muß der Behörde überlassen bleiben, in dieser Frage zu tun, was sie für unerläßlich hält; aber wir sind der unmaßgeblichen Auffassung, daß man die Kontrolle so durchführen kann, daß berechtigte Wünsche Beachtung finden.

Badische Politik

Aus den Parteien.

Baden-Baden, 12. April. In der hierselbst stattgefundenen Generalversammlung der Deutschen demokratischen Partei erstattete der Vorsitzende Stadtrat Hermann Koelblin einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit des Vorstandes, über die letzten Wahlen und über die Arbeiten der Rathausfraktion, zugleich darauf hinweisend, daß das Ergebnis der Landtagswahlen in hiesiger Stadt gut war, das Ergebnis im Lande aber den Erwartungen nicht entsprach, da Landbund und Mittelstandspartei der Demokratie Stimmen weggenommen hätten. Die demokratische Partei müsse sich deshalb mehr als bisher mit wirtschaftlichen Fragen beschäftigen. Nach dem Jahresbericht des Vorsitzenden erstattete der Kassier den Kassenbericht, welcher genehmigt wurde. Bei der Neuwahl des Gesamtvorstandes erklärte Stadtrat Koelblin, daß er aus Gesundheits- und Geschäftsrücksichten, die ihm schon die Annahme einer Landtagskandidatur unmöglich machten, das Amt eines ersten Vorsitzenden nicht mehr annehmen zu können. Als sein Nachfolger wurde dann Stadtrat Joos zum ersten Vorsitzenden gewählt. Der Gesamtvorstand setzt sich in fast der gleichen Weise wie früher zusammen. Dem bisherigen Vorsitzenden wurde für sein Wirken herzlicher Dank ausgesprochen. H.

Aus Baden

142-Regimentstag in Freiburg i. Br.

Wie nunmehr feststeht, findet der Regimentstag ehem. 142er am 24. und 25. Juni in Freiburg i. Br. statt. Vorgesehen ist für den 24. Juni, abends 8 Uhr, zwanglose Zusammenkunft mit Begrüßung im „Feierling", am 25. Juni vormittags gemeinsamer Zug zum Friedhof mit Gedächtnisfeier für die Gefallenen, anschließend Regimentsappell und nachmittags 5 Uhr Festakt in der städtischen Festhalle. Zahlreiche Anmeldungen zeigen, daß der Regimentstag allenthalben großes Interesse findet. Anmeldungen erbeten an Fr. Armbruster, Freiburg i. Br., Karlsstr. 8, worauf durch Rundschreiben über alle Einzelheiten eingehend unterrichtet wird.

Die Schlichtungsverhandlungen im Metallarbeiterstreik.

t. **Heidelberg**, 13. April. (Drahtb.) Die gestern hier zusammengetretene Versammlung, die unter Vorsitz des Reichsarbeitsministers Dr. Braun begonnen hat und die den Versuch machen soll, zu einer Einigung in dem schon lange anhaltenden süddeutschen Metallarbeiterstreik zu kommen, hat bis zur Stunde noch kein positives Ergebnis gezeitigt.

*

t. **Bruchsal**, 13. April. Unsere Stadt wird im Juni der Mittelpunkt großer Festlichkeiten sein. Der Verein „Badische Heimat" hat seine diesjährige Landestagung anläßlich des am 18. Juni stattfindenden 200jährigen Schloßjubiläums in unsere Stadt verlegt. Am gleichen Tage findet auch der berühmte Sommertagszug statt, dem eine historische Schloßjubiläumsgruppe angegliedert werden wird. Es wird für Besucher der Festlichkeiten, die drei Tage dauern und in großem Stil vor sich gehen werden, zu empfehlen sein, sich jetzt schon für Unterkunft zu sorgen. Verkehrsverein und „Bad. Heimat" geben jede gewünschte Auskunft.

t. **Mannheim**, 13. April. Das Preisgericht für den von der Handelskammer Mannheim und der Stadtverwaltung Mannheim veranstalteten Wettbewerb für ein Bürohaus in Mannheim hat die zwei ersten Preise den Entwürfen von Regierungsbaumeister Christian Schrade und Architekt L. Rösinger, sowie zwei 2. Preise dem Regierungsbaumeister Schrade und dem Architekten Karl Wiener zuerkannt. Die Entwürfe werden am Donnerstag im Kunstverein ausgestellt. — Ueberfahren wurde am Montag abend auf der Station Rheinau-Hafen der 42jährige Vorarbeiter Joh. Oehm von Hockenheim von dem aus Karlsruhe kommenden Schnellzug. Der Kopf wurde ihm vom Rumpfe gerissen.

— **Heidelberg**, 13. April. An der Taubstummenanstalt Heidelberg findet dieses Sommerhalbjahr eine Prüfung für Taubstummenlehrer statt.

t. **Heidelberg**, 13. April. Infolge des hohen Neckarwasserstandes konnte ein Rheinschleppdampfer mit einigen Kähnen den Neckar befahren. Infolge der sehr starken Strömung an den Stromschnellen mußten die Schiffe einzeln hindurchgebracht werden, wozu der ganze Nachmittag nötig war. Am Mittwoch früh fuhr der Schleppdampfer weiter. Durch den „Hackteufel" mußte wieder jeder Kahn einzeln durchgefahren werden. Es ist lange her, daß ein Rheinschlepper auf dem Neckar fuhr.

t. **Heidelberg**, 13. April. (Drahtber.) Wie wir hören, haben in dem Mehlschieberprozeß, der jetzt 14 Tage lang stattgefunden hat, gegen dessen Urteil, das wir gestern mitteilten, die beiden Verurteilten Heierling und Reis Revision eingelegt.

t. **Weinheim**, 13. April. Die Baumblüte an der Bergstraße ist noch sehr zurück. Das rauhe, unfreundliche, naßkalte Wetter hemmt sie in ihrer weiteren Entwicklung. Im vorigen Jahr stand in den ersten Apriltagen schon alles in voller Blütenpracht, und Ausgang April gab es schon rote Kirschen auf den Bäumen zu sehen.

e. **Gernsbach**, 13. April. Einer sehr dankbaren Aufgabe hat sich der hiesige Evang. Kirchenchor unter der tüchtigen Leitung seines Dirigenten H. Rein unterzogen, indem er Handns Oratorium: „Die sieben Worte des Erlösers am Kreuz" für gemischten Chor, vier Solisten und Orgel, nebst einigen anderen Chören und Arien zur Aufführung brachte. Haydn, dessen Kraft und schöpferische Vollwertigkeit mehr im Instrumentalen und in der Vokalmusik weltlichen Stils zum Ausdruck kommt, bietet uns in diesem Oratorium eine Fülle tiefer, religiöser und tragisch-ernster Gedanken, die den Zuhörer in die weihevollste Stimmung versetzen. Die Aufführung darf mit vollem Recht als gut gelungen bezeichnet werden, vor allem muß der feinen und sinnigen Einfühlung des Dirigenten in den Geist des Werkes und der auf voller Höhe stehenden Leistung der Mitwirkenden alle Anerkennung gezollt werden. Die Solopartien, die von Opernsänger F. Schwerdt, Herrn H. Rein und den beiden Frl. E. Fels und H. Schlummberger vorzüglich gesungen wurden, fanden in Chor und Orgel einen würdigen Partner. Die Orgelbegleitung nebst obligater Violine lagen in den bewährten Händen des Musikdirektors Th. Munz und Frl. Heini (Karlsruhe), die durch ihre delikate Vortragsweise und Begleitung der ganzen Aufführung den Stempel musikalischer Vollwertigkeit aufprägten. Neben einigen ebenfalls gut gelungenen Chören verdienen vor allem noch zwei Arien von Mendelssohn der Erwähnung; sie wurden von dem stimmlich und musikalisch hoch begabten Mitglied der Karlsruher Oper Fr. Schwerdt in wundervoller Vortragsweise zu Gehör gebracht. Bedauerlich bleibt es nur, daß die äußerst reparaturbedürftige Orgel dem Glanze der Aufführung so viel Abtrag getan hat, und daß dieser Schaden trotz der dazu gestifteten Gelder bis jetzt noch nicht behoben ist.

t. **Villingen**, 13. April. Die hiesige Ortsgruppe des Touristenvereins „Die Naturfreunde" begeht Ostern die Einweihung ihres neuen Touristenhauses. Das Heim liegt bei Mundelfingen im romantischen Wutachtale und ist in etwas über 1 Stunde von der Bahnstation Hausen vorm Wald erreichbar. Diese Feier wird sich zu einer Kundgebung der Naturfreundebewegung des gesamten Schwarzwaldes gestalten.

t. **Bonndorf**, 13. April. Die Gemeinde erlöste für ungefähr 1500 Festmeter Nutzholz, das durch den Waldbesitzerverband verkauft wurde, rund 4 Millionen Mk. Der Aufschlag auf den Landesgrundpreis beträgt 1000 Proz.

t. **Konstanz**, 13. April. Das schweizerische Dampfboot „Neptun", das kürzlich im Hafen gesunken war, konnte gehoben werden.

Ronnefeldt's Tee
aromatisch und ausgiebig, billig im Verbrauch
Niederlagen in allen Stadtteilen

Heute
Festhalle
1/2 4 Uhr

Photographien
Postkarten-Porträts
Gruppen-Vergrößerungen
Rausch & Pester
Karlsruhe
Erbprinzenstr. 3

Fundsachen betreffend.

Im Monat März 1922 wurden folgende Gegenstände auf dem Fundbüro abgeliefert:

1 Krawattennadel, 1 Doublearmbändchen, 1 Armreif, 1 Ohrring mit schwarzer Einlage, 1 goldener Zwicker, 1 Halskette mit gelben und blauen Steinen, 1 Anhänger mit Soldatenbild, 1 silberne Taschenuhr, 1 Ring, 1 goldener Zwicker, 1 silbernes Halskettchen, 1 Zwicker, 1 Armband, 1 Herrenuhr mit Bierzapfspiel, 1 silberne Damenarmbanduhr, 1 Strohhandtäschchen, 1 grüner Hut, 1 Kinderschuh, 1 Ledertasche zum Umhängen, 1 violetter Herrenschal, 1 weißer Kopfkissenüberzug, 1 Kleiderbürste, 1 Geldscheintäschchen mit 50 M, desgl. mit 9 M, Geldbeutel mit 50 M, 1 Lederhandschuh, 1 grauer Lederhandschuh, 1 Tuchhandtäschchen, 1 Handkurbel mit Holzgriff, 1 Handschuh, 1 Lackledergeldtäschchen, mit 22 M, 1 Schal, grau, grün, 1 kleines Messerchen, 1 silberner Bleistifthalter, 1 Wildlederhandschuh, 1 Wagendecke, 1 Kassenschlüssel, 1 Zigarrentasche, 1 Fahrrad, 1 Taschenspiegel mit 100 M, 1 Taschenmesser, 1 künstl. Zahn (Gold), 1 Zwicker, 1 Herrenweste, 1 gestrickte Kindermütze, 1 schwarze Brieftasche mit Papieren auf Otto Fischer, 1 Paar graue Handschuhe, 1 schwarze Krimmermütze, 1 Taschenmesser, 1 braunes Besuchstäschchen, 1 weißes Taschentuch, 1 Füllblei, 1 grüne Schleife mit Spange, 1 Stofftasche, 1 schwarz. Kinderschuh, 1 rote Hutfeder, 1 Zeichnerlineal mit Scheide, 1 braune Mütze, 1 blaue Studentenmütze, 1 Lederhandschuh, 1 lederne Hundeleine, 1 Tuchhandtäschchen mit Taschentuch, 1 Paar graue Handschuhe, 1 Reklameschild, verschiedene Zeichnungen, 2 weiße Taschentücher, 1 gestrickter Schal, 1 blaues Hemd, 1 Paar Socken, 1 Hose, 1 kath. Gebetbüchlein, 1 Schirm, Hut, Ueberzieher und Mütze, 1 fünf Mtr. langes Stück Bandeisen, 1 Bund Flacheisen, 1 blaue Kinderschürze, 1 Paar graue Socken, 1 Marinemütze, 1 Stock, 1 Handschuh, 1 englisches und französisches Wörterbuch, Schlüssel, Geldbeutel mit und ohne Inhalt, Bargeld, 100 M, 20 M, 7 M, 58 M, 15 M, 4 M, 20 M, 50 M, 6 M, 10 M, 4 M, 5 M, 8 M.

Hunde, welche im Hundezwinger (Schlachthausstraße) untergebracht sind.

Die Gegenstände können von den Eigentümern oder sonstigen Empfangsberechtigten im Zimmer Nr. 6 des Bezirksamtsgebäudes abgeholt werden.

Falls sich die Empfangsberechtigten nicht rechtzeitig melden, geht das Eigentum an dem Fundgegenstand nach Jahresfrist auf den Finder bezw. die Stadtgemeinde über.

Karlsruhe, den 5. April 1922. O.-3. 44

Badisches Bezirksamt — Polizeidirektion.

Bekanntmachung.

Die Ausgabe von Schuldverschreibungen auf den Inhaber durch die Stadtgemeinde Ettlingen betr.

Die Auslosung der am 1. August und 1. Oktbr. lfd Js. zur Heimzahlung kommenden 3½% städt. Schuldverschreibungen der Jahre 1888 und 1904 wird am

Donnerstag, den 20. April 1922, vorm. 9 Uhr,

im Rathaus dahier, Zimmer Nr. 12 — kleiner Rathaussaal — öffentlich vorgenommen.

Ettlingen, den 10. April 1922.

Gemeinderat.

Badischer Kunstverein e. V. Karlsruhe Fernsprecher 75 Waldstr. 3

Bad. Kunstverein
e. V.
Karlsruhe, Waldstraße 3.

Ostermontag, den 17. April 1922,
vormittags 11 Uhr
Eröffnung der Ausstellung
zu Ehren des 60. Geburtstages des
Professor Friedrich Fehr.

Dauer der Ausstellung bis 14. Mai einschließlich.
Besuchsstunden: Werktags von 10—1 und 3—5 Uhr, Sonn- und Feiertags von 11—1 und 2—4 Uhr.

Lebensbedürfnisverein Karlsruhe.

Die Auszahlung der Dividende erfolgt am **Samstag, den 15. April,** vormittags von 7 bis 12½ Uhr und nachmittags von 1½ bis 3 Uhr, für die Nummern der neuen Markenbücher von **22401 bis 23100** an unserer Kasse, Roonstraße 28, gegen Vorzeigung des neuen Markenbuchs. Es wird dringend gebeten, Wechselgeld mitzubringen.

Der Vorstand.

Gewerbeschule Karlsruhe.
Gewerbliche Fachschule
Adlerstraße 29 — Fernruf 603.

Das neue Schuljahr beginnt
Dienstag, den 25. April 1922.

Zur Einweisung in die Fachklassen und zur Entgegennahme des Stundenplanes haben zu erscheinen:

am 25. April, vorm. 8 Uhr, die Schüler und nachm. 2 Uhr die Schülerinnen **sämtlicher vierten und dritten Klassen,**

am 26. April, vorm. 8 Uhr, die Schüler und nachm. 2 Uhr die Schülerinnen **sämtlicher zweiten Klassen** und

am 27. April, vorm. 8 Uhr, die **neueintretenden** Schüler und nachm. 2 Uhr die **neueintretenden** Schülerinnen.

Das letzte Schulzeugnis und Schreibmaterial ist mitzubringen.

Persönliches Erscheinen ist notwendig, auch wenn bereits schriftliche oder mündliche Anmeldung erfolgt sein sollte.

Es liegt im Interesse der jungen Leute, die sich dem Handwerk oder der Technik zuwenden wollen, aber noch keine **Lehr-, Arbeits- oder Volontärstelle** haben, sich gleichfalls am 27. ds. Mts. zum vorerst freiwilligen Gewerbeschulbesuch anzumelden. Bei späterem Eintritt ist die Einweisung in eine gewünschte Fachklasse in Frage gestellt.

Der **freiwillige Gewerbeschulbesuch** entbindet vom Besuche der allgemeinen Fortbildungsschule.

Junge Leute, die noch keine Lehr- oder Arbeitsstelle gefunden haben und bis auf weiteres **täglich** die Gewerbeschule zu besuchen wünschen, werden gebeten, ihre Anmeldung bis spätestens 24. ds. Mts. auf der Schulkanzlei, während der üblichen Bürozeit zu vollziehen. Hierauf werden auch besonders die früheren Schüler von Mittelschulen aufmerksam gemacht.

Nach dem Ortsstatut sind alle in den Gewerben hiesiger Stadt **(Karlsruhe, Mühlburg, Beiertheim, Rüppurr, Grünwinkel, Daxlanden und Rintheim)** beschäftigten **Arbeiter** (Gesellen, Gehilfen, Lehrlinge) beiderlei Geschlechts unter 18 Jahren gewerbeschulpflichtig.

Nach § 12 der Verordnung vom 20. Juli 1907 haben die **Arbeitgeber** die zum Besuche der Gewerbeschule verpflichteten **Arbeiter** u. **Arbeiterinnen** beim Eintritt in die Arbeit oder Lehre binnen 3 Tagen zum Schulbesuche anzumelden.

Probezeit oder Beginn der Arbeit oder Lehre im Geschäfte der Eltern entbinden nicht von der Anmeldepflicht.

Der Direktor: **Kuhn.**

Norddeutsche Saatkartoffeln
werden von **Osterdienstag** ab täglich von 8—3 Uhr in der **alten Eilguthalle** (Ecke Kriegs- und Rüppurrerstraße) abgegeben.
Landwirtschaftlicher Verein.

142er Regimentstag
in Freiburg i. Br., am 24. und 25. Juni 1922
Anmeldungen, auch ob Unterkunft gewünscht wird, umgehend an **Friedrich Armbruster, Freiburg i. Br., Karlstr. 8.**
Geldspenden an Rheinische Creditbank Freiburg oder deren Postscheckkonto Karlsruhe 433.
Näheres durch Rundschreiben.
Um Weiterverbreitung wird gebeten.

Ehepaar (Juwelier)
sucht per sofort **1—3 möblierte Zimmer,** mögl. Zentrum. Preis Nebensache. Angeb. unter Nr. 55 ins Tagblattbüro erbeten.

Müllabfuhr an Ostern.
Am Karfreitag und Ostermontag wird kein Müll abgeholt.
Am Karsamstag bezw. Osterdienstag erfolgt die Abfuhr in den Straßen, die sonst Freitags bezw. Montags bedient werden.
Karlsruhe, 12. April 1922.
Städt. Tiefbauamt.

Zu vermieten

Wohnungstausch.
Frisch hergerichtet. Wohnung mit 2 Zimmern, Wohnküche, Wasserklosett, elektr. Licht, Gas 2c., im 2. Stock, Seitenbau, geg. eine gleichartige größere 4—5 Zimmerwohnung zu tauschen gesucht. Größtes Entgegenkommen zugesichert. **Eugen Jäckmayer,** Karlsruhe, Waldhornstr. 21

Miet-Gesuche

Gesucht möbl. Zimm. auf 1. Mai für solid. Herrn (Akad.), zwisch. Marktpl. und Oststadt. Angeb. unt. Nr. 54 ins Tagblattbüro.

Offene Stellen

Suche auf 15. April od 1. Mai ein fleiß. ehrl.
Mädchen.
Metzgermeister **Fazler,** Rudolfstraße 14.

Tücht. Vorarbeiterin
sowie geübte **Näherinnen** für meine Neukragenfabrikationsabteilung sofort gesucht.
Dampfwaschanstalt Schorpp, Kaiser-Allee 37.

Alleinmädchen
bei hohem Lohn und gut Kost ges. Amalienstr. 65 II

Aelteres zuverlässig Mädchen
in allen Hausarbeiten bewandert, in mittelgroßen Haushalt per sofort oder 1. Mai gesucht. Mindestlohn 300 M. Steuer und Krankenkasse frei. Bekleidungsbeihilfe nach Vereinbarung. Nur Mädchen, welche auf eine dauernde Stellung reflektieren wollen sich melden. Angebote unter Nr 58 ins Tagblattbüro erbet.

Verloren u. gefunden

Deutsche Schäferhündin, schön braun gebrannt, mit **Dressurhalsband** u. Leine anhängen, hat sich **verlaufen.** Abzugeben gegen gute Belohnung: Gluckstraße 9, 3. Stock links.

Verkäufe

Bettstelle, Nachttisch fast neu zu verkaufen. **Karl-Wilhelmstr. 51, I.**

Buchhalterin
selbständig arbeitend, für dauernde Position sofort oder auf 1. Mai gesucht. Schriftliche Angebote mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen erbeten.
Doeringsche Buchdruckerei, Amalienstr. 83.

Für unsere **Reparaturwerkstätte** suchen wir einen mit der Ausführung von Reparaturen an elektrischen Maschinen und mit der Ankerwickelei vollkommen vertrauten
Elektrotechniker
wenn möglich unverheiratete, durchaus selbständige Kraft. Bewerbungen erbitten wir unter Anfügung von Lebenslauf, Zeugnisabschriften, Lichtbild und Angabe des Eintrittermins an **Emil Ratz,** Ingenieur, G. m. b. H., Pforzheim.

Eine der größten
Versicherungs-Aktien-Gesellschaften
sucht **für den hiesigen Bezirk** eine in der Organisation und der Anwerbung von Versicherungen aller Art in hohem Maße leistungsfähige **Persönlichkeit.** Neben sonstigen zeitgemäßen Bezügen werden **Super- und Extraprovisionen** aus dem Gesamtgeschäft der Organisation gewährt. Die Stellung ist eine durchaus selbständige u. gesicherte.
Herren aus anderen Berufen
bietet sich Gelegenheit, nach kurzer praktischer Einarbeitung durch Fachmann, sich eine aussichtsreiche Stellung zu verschaffen. Direktionsvertrag und vertrauliche Behandlung eingehender Bewerbungen wird zugesichert.
Angebote unter **J. U. 22216** an **Rudolf Mosse, Berlin S. W. 19** erbeten.

Zur Uebernahme unserer
Bezirksvertretung
mit 4—6000 Mk. u. mehr monatl. Einkommen suchen wir einen tüchtigen und angesehenen Herrn, der durch fleißige Betätigung sich um den Vertrieb eine einträgliche Existenz gründen will. Es handelt sich um den Vertrieb dauernd gefragter Kassaartikel, deren ständige Nachlieferung garantiert wird. Erforderliches Kapital ca. 000 Mk. Reflektanten erfahren näheres durch Angebote unter Nr. 62 ins Tagblattbüro.

Wer etwas ganz sicher verkaufen will, der erreicht dies durch eine Verkaufsanzeige im Karlsruher Tagblatt

Eine gebrauchte, gut erhaltene
Schmiede-Tischbohrmaschine
für Handbetrieb, mit einem Zwei-Backen-Bohrkopf bis 20 mm Spannweite, ist zu verkaufen. Zu erfragen im „Tagblatt" **Ritterstraße 1,** 2. Stock.

Ein **Buffet,** Eichen, 1.80 m breit (Meisterstück), erstklass. Arbeit, zu verk. Angebote unter Nr. 60 ins Tagblattbüro

!Diwans! Chaiselongues!
neue, prima Ware, billig. **Köhler,** Schützenstr. 25.

Zu verk. **Kinderwag., eis. Kinderbett:** Ludw.-Wilhelmstraße 2 II l.

Einige guterh. Jackenkleider, einzelne Röcke, Blusen, Ueberg.-Mäntel, D.-Covercoat, Stiefel, Halbschuhe Gr 38—41, H.-Hemden, 1 seid. Kleid, grau für ältere Frau, wie neu Mädch.-Hemden, 2 schöne Sommerkleider, weiße D.-Halbschuhe u. versch. billig abzug. Zähringerstr. 50 II **Karabanoff.**

Kommunionanzug ungebraucht, billig abzug. Durlacherstr. 87, part.

Dunkelbl. **Anzug. Frühjahrsüberzieher** billig abzugeben. Zu erfragen im Tagblattbüro.

Mehrere P. gebr. Herr.-Arbeitsstiefel, Gr. 39—43, Langschäfter, Gamaschen, Sommerüberzieh., mittl. Fig., und ein gut erhalt. Cutawayanzug für stärk. Herrn, H.-Hüte, Schirme, 2 Tischuhren bill. abzug. Zähringerstr 50 II, Karabanoff

Eine gute **Milchziege** m. Junge z. verk. **Wöschbach,** Kirchstraße 71.

Kaufgesuche

Ein schönes, modernes
Wohnhaus
mit 5—6 Zimmer i. Stock wird von Selbstkäufer zu kaufen gesucht. Angebote unter Nr. 26 ins Tagblattbüro erbeten.

Reisekoffer,
ungef. 70 cm lang, gesucht. Angebote unter Nr. 63 ins Tagblattbüro erbet.

Offiziersäbel (Löwenkopf oder Bad. Füsiliersäbel), Gr. 85, zu kaufen gesucht. Ang. unt. Nr 61 ins Tagblattbüro erbet.

Kaufe
getr. Kleider, Schuhe, Stiefel, Militär-Uniformen, Pfandscheine, Möbel aller Art, zu reellen Tagespreisen
A. Schap, Kaiserstr. 67. Eingang Waldhornstr.

Lexikon
u. guterhalt. **Linoleum,** ca. 4 m br. u. 5 m lang, **zu kaufen ges.** Angeb. mit Preis unter Nr. 59 ins Tagblattbüro erbet.

Gebrauchte Möbel
sowie ganze **Haushaltungen** kauft die
Altmöbelstelle
Gemeinnützige Hausratsverwertung
Schloßplatz 13
Telefon 3204.

Felle:
Baummard b. 3300 M
Steinmarder b. 2800 M
Feldhasen b. 36 M
Stallhasen b. 12 M
Maulwürfe b. 14 M
Iltisse, Füchse, Wiesel, Katzen- u. Ziegenfelle.
Händlerverhalten Vorzugspreise.
Lupolianski & Co.
Zähringerstraße 28 II,
nicht im Laden.
Telephon 1446.

Unterricht

Französisch
erf. Dame, die 25 Jahre als Lehrerin in ersten Kreisen in Frankreich tätig war. Frl. **Mayer,** Schillerstr. 48.

Verschiedenes

Mädchen, 8 J. a., evg., wird a. Kindesstatt abgegeben.
Angebote unter Nr. 45 ins Tagblattbüro erbet.

Liederhalle
Liebesmahl der Apostel

Empfehlungen

Ihr Paßbild
in wenigen Minuten nur im **Photograph. Atelier,** Herrenstr 38

Wenn Sie schlafen
arbeiten die **Lorscher Klostervillen** als ideales Abführmittel. Selbst dauernd gebraucht unschädlich, da nur aus Pflanzenstoffen.
Hilda-Apothek., Stern-Apotheke, Mühlburg.

Durlach
Anzeigen- und Abonnements-Bestellungen
richte man für Durlach an unseren Vertreter
Firma
Carl Walz
Hauptstr. 56
Telephon 393
Die Geschäftsstelle des Karlsruher Tagblatt

Gegen Fußschweiß
übl. Geruch, wunde Füße, ist **Sanitas-Fußwasser** wohl trockn., heilt sofort 2 Fl. 25 M. Hühneraugen, Hornhaut, Warzen beseit. **Sanit.-Tinktur** Fl. 10 M. In d. **Kronen- u. Stadtapotheke** u. **Dr. Arter,** Mühlburg.

Gebrauchtes
Klavier
zu kaufen gesucht. Angebote an
Dr. Robert, Kappelrodeck, Baden.

Bestecke, Taschenmesser, Scheren, Rasiermesser
und Rasier-Apparate, sowie komplette Rasiergarnituren, Geschenk-Artikel u. s. w.
empfiehlt in großer Auswahl
Karl Hummel, Werderstr. 13,
Stahlwarengeschäft. Rasiermesserhohlschleiferei

Gedenket der Sammlung „Altershilfe"

Spenden für den **Ortsausschuß Karlsruhe,** auch die kleinsten, nehmen **alle Banken,** sowie die **Kassenverwaltung der Geschäftsstelle** (Gartenstr. 49, Postschekkonto Nr. 4877) dankend an.

Wie des Lebens Würfel fielen.

Roman von Fr. Lehne.

(38) — (Nachdruck verboten.)

Gilda hatte die Erregung über den vorhergegangenen häßlichen Auftritt noch nicht überwunden; ihr Anschlag war ungleich und sie war nicht auf der Höhe wie sonst. Sie mußte ihre ganze Kraft zu Hilfe nehmen, um nicht zu versagen; zu ihrem Schrecken fühlte sie, wie unruhig ihre Nerven waren. Spät kommende Gäste, die geräuschvoll Platz suchten, störten die Stille im Saal. Ein unmotiviertes, lautes, grelles Auflachen von Frauenlippen ertönte, dem mißbilligende Pstrufe folgten — alles das machte sie noch unruhiger — verwirrte sie schließlich — und dann war es doch gekommen, wogegen sie sich mit allen Kräften gesträubt — das Gedächtnis verließ sie — sie wiederholte schnell den Teil; an der gleichen Stelle aber verlor sie wieder den Faden.

Sekundenlang zögerte sie; dann ging sie entschlossen zum letzten Satz über, den sie so vollendet schön spielte, daß reicher Beifall sie lohnte.

Mit allen Kräften rang sie sich eine Zugabe ab, um zu beweisen, daß sie doch etwas konnte — eines jener Chopinschen Nocturnes, deren schwermütige Süße ihr so gut lag. Da hatte sie die Beherrschung über sich selbst wieder gewonnen.

Tief und schmerzlich atmete sie auf, als sie in der Garderobe stand, um sich zum Fortgehen anzuziehen.

Eine ungeheure Traurigkeit und Mutlosigkeit aber beschwerte ihr Herz — die Aussichten auf ihre künstlerische Zukunft schwanden ihr — denn was heute geschehen, konnte sich morgen, übermorgen wiederholen, wenn ihre Nerven gegen die kleinste Erregung und Verstimmung so empfindlich waren.

Herr Balmer hatte wirklich recht — mit unzuverlässigen Nerven konnte man nicht konzertieren.

Und damit fiel ihr ganzes Leben in Trümmer — und alles, was sie geopfert, war umsonst gewesen.

Traurig starrte sie vor sich hin. Was sollte werden?

Und sie mußte an Traugott denken — mußte daran denken, daß sie sich selbst den Weg verbaut, zurück in Glück und Frieden! Ein Gefühl der Reue überkam sie doch, ihn vor wenigen Wochen erst im Bewußtsein ihres Könnens so stolz zurückgewiesen zu haben.

„Wo ist die König?"

Des Direktors fette Stimme vor der Tür schreckte sie aus ihrem Grübeln. Er trat ein; als er sie in Hut und Mantel sah, runzelte er die Stirn.

„Sie wollen schon gehen? Ihren Verpflichtungen gemäß haben Sie noch zu bleiben, falls man Sie im zweiten Teil nochmals zu hören wünscht."

„Ich bin heute nicht aufgelegt, Herr Direktor!" sagte sie mit müder Stimme, indem sie die Hand über die Augen legte.

„Das hat man gemerkt. Ihr stümperhaftes Klavierspiel vorhin war eine Blamage für unser Etablissement! Sie haben unser Renommee, nur erste Kräfte zu beschäftigen, direkt geschädigt." Er ereiferte sich und war nicht wählerisch in seinen Worten und Ausdrücken.

Schweigend ließ sie seine Vorwürfe über sich ergehen. Ihm entgegenzureden, sich zu entschuldigen — das hatte gar keinen Zweck.

Als sie mit kurzem Gruß gehen wollte, hielt er sie zurück.

„Nein, Fräulein von König, ich ersuche Sie, zu bleiben! Ein Herr Doktor Eckmann möchte Ihre Bekanntschaft machen. Ich wünsche aber nicht, daß Sie mit der Miene einer beleidigten Königin dasitzen!"

Ohne ein Wort zu sagen, gehorchte sie. Sie nahm den Hut vom Kopf und begab sich zurück in das Lokal. Der Direktor führte sie an einen Tisch, an dem einige Künstlerinnen in munterer Unterhaltung mit mehreren Herren saßen, die sich ihr vorstellten. In dem einen, dessen Name Dr. Eckmann war, erkannte sie den Begleiter des Fürsten Brandenstein. Sie war darüber sehr verwundert. Der Herr machte ihr wirklich nicht den Eindruck, als ob er großes Wohlbehagen an dem Getriebe hier empfand — dazu sah er viel zu ernst aus.

Gilda war höflich, aber sehr zurückhaltend — ihre Zurückhaltung stach auffallend von der entgegenkommenden burschikosen Vertraulichkeit der anderen Damen ab.

In der Hauptsache wandte sich Dr. Eckmann an Gilda; er versuchte, sie in die Unterhaltung zu ziehen. Kurz nur gab sie ihre Antworten; keine Miene ihres schönen Gesichtes verzog sich.

Was wollte man denn von ihr? Sie war doch keine Bardame, die zum Animieren und Anlocken der Gäste diente — dazu war sie wahrhaftig nicht verpflichtet.

Ihre Einsilbigkeit schien den Dr. Eckmann nicht abzustoßen. Von vollendeter Höflichkeit und Ritterlichkeit versuchte er unermüdlich durch seine Fragen und Bemerkungen sie aus ihrer Zurückhaltung zu locken.

Er merkte wohl, daß sie von dem Sekt, den er ihr eingegossen, nichts trank, daß auch das Eis und die Kuchen, die er den Damen gestiftet, von ihr nicht angerührt wurden, indessen die anderen es sich schmecken ließen. Nur eine Zigarette hatte sie angenommen.

Mit ernst verkniffenem Gesicht, dem man die Unlust deutlich ansah, saß Gilda da, von Dr. Eckmann beobachtet.

„Gnädigste sind so still? Woran denken Gnädigste?"

„Daran, daß bald Schluß wäre — ich möchte heim!" entgegnete sie offen.

„Gnädigste teilen die allgemeine Fröhlichkeit nicht?"

„Ich habe keinen Grund dazu!"

Man achtete nicht auf die beiden, da ein sehr elegantes Tanzpaar die Aufmerksamkeit aller fesselte.

Dr. Eckmann rückte ein wenig näher zu ihr.

„Gnädigstes Fräulein, ich spreche im Auftrag eines andern und habe Ihnen eine Bitte vorzutragen."

Verwundert sah sie ihn an.

„Sie würden einem Leidenden eine Freude machen, wenn Sie sich entschließen könnten, ihm ab und zu etwas vorzuspielen!"

„Ihre Worte sind mir ganz unverständlich, Herr Doktor!"

„Es ist Ihnen wohl nicht entgangen, gnädiges Fräulein, daß Ihre Kunst in dem Fürsten Brandenstein einen eifrigen Bewunderer gefunden hat?"

„Ich habe nicht den Vorzug, den Fürsten zu kennen!" versetzte sie zurückhaltend.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Aus dem Stadtkreise

Karfreitag.

2000 Jahre fast liegt das Drama von Golgatha hinter uns. Aber heute noch, wie zu den Zeiten der ersten Christen, ist der Tag, den wir dem Andenken an den Opfertod Christus weihen, der ernsteste Tag des Kirchenjahres. Sein Symbol ist Trauer und Trübsal, und er wird von der erschütternden Erinnerung an schweres irdisches Leiden und Sterben erfüllt. Die kirchlichen Handlungen des Karfreitags stehen daher in der christlichen Kirche im Zeichen des tiefsten Ernstes. Die evangelische Kirche hat den Karfreitag zu ihrem höchsten Feiertag gemacht, dessen Feierlichkeit noch durch die Darreichung des Abendmahls vertieft wird. In den Zeremonien des katholischen Gottesdienstes zeigt sich gleichfalls der Ernst des Tages: Altar und Wände sind schwarz verkleidet, keine Kerze und keine Blume schmückt den Altar; weder Orgel- noch Glockenklang begleiten die alten Passions- und Wechselgesänge der schwarzgekleideten Priester. Anders dagegen ist das Aussehen der griechischen Kirche während des Karfreitagsgottesdienstes. Blühende Sträucher und Bäumchen umstehen den Altartisch, auf dem, über und über mit Blumen bedeckt, das Bildnis des Erlösers liegt. Nach der Predigt verteilt der Archimandrit wiederum Blumen, zartfarbige, duftige Blüten, die er vorher gesegnet hat, an die Gläubigen. Eine der Hauptbedingungen, die schon der frühchristliche Glaube der Karfreitagsfeier auferlegte, ist das Fasten. In der katholischen und besonders in der griechischen Kirche wird es noch immer sehr streng beibehalten, in der evangelischen Kirche dagegen wurde es um die Mitte des 18. Jahrhunderts abgeschafft. Vom Großen Kurfürsten wird erzählt, daß er am Karfreitag nur ein Ei aß, so streng wollte er das Fasten beobachtet wissen.

In vielen Ländern gibt es am Karfreitag gewisse Kultspeisen, denen der Volksglaube irgend eine Zauberkraft beilegt. So z. B. in England die schmackhaften „guten Freitagskuchen" und die Kreuzsemmeln, und in Belgien kleine Wecken, die man zu Hering und Bohnen verzehrt. Im Pustertal in Tirol bäckt man ein Brot, das mit Lammblut rotgefärbt wird, in Schwaben die Karfreitagsbrezeln, und in Lothringen ißt man sogar neun verschiedene Gemüse zu Mittag, die sämtlich Glück bringen sollen. Auf die am Karfreitag gebackenen Brote zeichnet man gern ein Kreuz, wie auch die Karfreitagseier oft mit zwei schwarzen Kreuzstrichen bemalt werden.

Was heißt nun „Karfreitag". Man pflegt bei der Silbe „Kar" in den Zusammensetzungen „Karfreitag", „Karsamstag" und „Karwoche" zunächst an das griechische Charis (Gnade) oder das lateinische carus (teuer, lieb) zu denken. Es ist das wohl auch nicht ganz ohne Sinn, aber hinreichend begründet ist die Ableitung doch nicht. So nimmt denn auch Jacob Grimm an, daß das Wort deutschen Ursprungs sei; diese Annahme wird sehr durch den Umstand gestützt, daß sich die mit „Kar" zusammengesetzten Wörter nur im Deutschen finden. In Frankreich heißt der „Karfreitag" „vendredi saint", heiliger Freitag, in England „the good friday", der gute Freitag. Nun gibt es im Gotischen ein Wort Kara, das Klage bedeutet. Von ihm leitet Grimm die mit „Kar" zusammengesetzten Wörter ab, und das dürfte wohl sinnvoller sein. Das gotische Wort hat sich im Althochdeutschen in dem Stamm chara, im Mittelhochdeutschen als „kar" erhalten. Karwoche ist also die Klagewoche, die mit dem „Freitag der Klage" und dem „Samstag der Klage" schließt. Feierte man doch den Karfreitag als Todestag Christi geradezu durch einen Klagegesang in der Kirche, und die „Woche der heiligen Beschwerde", wie sie Mörike nennt, pflegt auch sonst den Namen Kreuzwoche, Stille Woche, Dunkle Woche und Trauerwoche zu führen.

Schon den ersten Christen war es Bedürfnis, den Tag, an dem Christus den Kreuzestod erlitten hatte, alljährlich seinem Andenken zu weihen, und so war der Tag eigentlich schon längst zum Feiertag erhoben worden, als auf dem Konzil zu Nicäa im Jahre 325 erst seine allgemeine Festsetzung erfolgte. Seinem Datum nach fällt der Karfreitag freilich nur verhältnismäßig selten auf den wirklichen Todestag Christi, der, nach den astronomischen Berechnungen der an diesem Tage stattgefundenen Mondfinsternis, entweder der 3. oder der 7. April gewesen sein soll.

Landeseisenbahnräte.

Der Reichsrat nahm den Gesetzentwurf einer Verordnung über die Beiräte für die Reichsbahnen nach den Ausschußbeschlüssen mit einem Zusatzantrag Preußens an, der lediglich aus Zweckmäßigkeitsgründen bestimmt, daß die Landeseisenbahnräte nach den Orten ihres Sitzes benannt werden. Ein besonderer Landeseisenbahnrat — die Bezeichnung Bezirkseisenbahnräte ist weggefallen — wird für den Direktionsbezirk Erfurt eingerichtet, ein weiterer besonderer Eisenbahnrat in Dresden. Aus den bisher vereinigten Bezirksräten für Baden und Württemberg werden zwei besondere Landeseisenbahnräte mit dem Sitz in Stuttgart und Karlsruhe gebildet werden. Diese wirtschaftlichen Körperschaften haben kein Ernennungs-, sondern nur ein Vorschlagsrecht. Ernennungen stehen nur den Landesregierungen zu. Die Zahl der Mitglieder des Reichseisenbahnrates ist auf 50 erhöht worden, und zwar entsenden Köln und München je 5, Berlin, Breslau, Bremen, Frankfurt, Hamburg, Kassel und Magdeburg je 4, Erfurt, Karlsruhe, Königsberg und Stuttgart je 3 Mitglieder. Unter den vom Reichswirtschaftsrat zu ernennenden Mitgliedern sollen sich befinden je ein Vertreter der Arbeitgeber und Arbeitnehmer aus den Kreisen der Privatbahnen, der Binnenschiffahrt, der Seeschiffahrt, des Handwerks und des Bergbaues.

Damit ist die Befürchtung, daß ein Bezirkseisenbahnrat Württemberg und Baden mit dem Sitz in Stuttgart gebildet werde, gegenstandslos geworden. Gerade in letzter Zeit trat die Neigung Württembergs, egoistische Eisenbahnpolitik zu treiben, stark zutage. Diese kann natürlich nur auf Kosten Badens gemacht werden. Es ist somit zu begrüßen, daß durch die Neuregelung die badischen Interessen denen von Württemberg gleichgestellt werden.

Reichszuschüsse zur Kriegsgräberfürsorge. Nach einer amtlichen Bekanntmachung kann über die Zuschußanträge, die für das Rechnungshalbjahr April bis September 1921 eingereicht worden sind, erst entschieden werden, wenn auch die Forderungen für das 2. Halbjahr bekannt sind. Gemeinden, die in den Monaten Oktober 1921 bis März 1922 für Kriegsgräber Aufwendungen gemacht haben, zu denen sie Zuschüsse aus Reichsmitteln erwarten können, haben ihre Zuschußanträge mit Forderungsnachweisen durch Vermittlung der Oberämter spätestens bis zum 1. Mai 1922 an das Ministerium des Innern einzureichen. Zu Anlagen und Ausschmückungen, die das Maß der Richtlinien überschreiten, insbesondere zu Kriegerdenkmälern usw. können Reichszuschüsse nicht gewährt werden.

Schülerferienkarten. Die Reichseisenbahn gibt Schülerferienkarten aus zur Fahrt zwischen dem Schulort oder der Universität und dem Wohnort der Eltern oder der Erzieher, und zwar bei Beginn und Schluß des Semesters, sowie aus Anlaß größerer Ferien. Schüler unter 10 Jahren und Personen in selbständiger Lebensstellung erhalten die Vergünstigung nicht. Auf die Schülerfahrkarten werden die Schüler zum halben Fahrpreis 3. oder 4. Klasse befördert. Bei Benützung von Schnellzügen ist der volle tarifmäßige Zuschlag zu zahlen. Die Fahrpreisermäßigung wird nur auf Grund eines Antrages nach vorgeschriebenem Muster gewährt.

Gewerbeschule Karlsruhe (Gewerbliche Fachschule). Das neue Schuljahr beginnt Dienstag, 25. April. Zur Einweisung in die Fachklassen und zur Entgegennahme des Stundenplanes haben zu erscheinen: am 25. April, vorm. 8 Uhr, die Schüler und nachm. 2 Uhr die Schülerinnen sämtlicher vierten und dritten Klassen, am 26. April, vorm. 8 Uhr, die Schüler und nachm. 2 Uhr die Schülerinnen sämtlicher zweiten Klassen und am 27. April, vorm. 8 Uhr, die neueintretenden Schüler und nachm. 2 Uhr die neueintretenden Schülerinnen.

Anführung der Güter an die Güterhallen. Infolge der Erhöhung der Gütertarife auf 1. April d. J. wurde von vielen Verfrachtern in den letzten Tagen des März eine große Menge Stückgüter bei den Güterhallen angefahren. Besonders hat sich die Anfuhr am 31. März ins Unermeßliche gesteigert, wodurch naturgemäß Störungen im Güterverkehr nicht vermieden werden können. Man muß berücksichtigen, daß bei jeder Güterstelle ein stark vermehrter Güteranfall aufkommt und daß diese große Masse von Gütern sich in den Umladebahnhöfen zusammendrängt. Der Eisenbahnverwaltung steht naturgemäß keine genügende Anzahl eingeübten Personals zur Verfügung, um diese Güterwelle reibungslos zu überwinden. Besonders schwierig sind die Verhältnisse beim Güteramt Karlsruhe, das durch die räumlichen Verhältnisse der Güterhallen sehr beengt ist. Wenn auch nach der neuen gewaltigen Tariferhöhung nicht angenommen werden kann, daß in absehbarer Zeit eine weitere Erhöhung der Tarife eintritt, so will die Handelskammer Karlsruhe doch die Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, die Verfrachter darauf hinzuweisen, daß bei etwaigen Tarifänderungen zu ungunsten der Verfrachter die Interessenten mit der Abbeförderung ihrer auf Lager befindlichen Güter alsbald nach Bekanntwerden einer bevorstehenden Erhöhung beginnen, damit die Annahme der Güter sich nicht auf einen zu kurzen Zeitraum zusammendrängt.

Aufnahme von Steuersupernumeraren. Die Aufnahme von Steuersupernumeraren (Anwärtern für Obersekretärstellen in der Besitz- und Verkehrssteuerverwaltung) ist durch das Reichsfinanzministerium bis auf weiteres gesperrt; auch Vormerkungen für die spätere Aufnahme sind nicht zugelassen. Bewerbungen können deshalb zurzeit nicht berücksichtigt werden.

Neuer Eilzug. Im Sommerfahrplan für 1922 ist die Umwandlung des bisherigen D-Zugs 93 in Nummer E 99 vorgesehen, der als Eilzug gefahren wird: Karlsruhe ab 7.33 morgens, Mannheim ab 8.48 und Frankfurt a. M. an 10.35 Uhr vormittags.

Juristische Ausbildung. Nachdem sich die informatorische Ferienbeschäftigung von Rechtsstudierenden bei den Amtsgerichten bewährt hat, wurde vom Justizministerium, um den Studierenden auch die Möglichkeit zu geben, einen Einblick in das Notariats- und Grundbuchwesen zu erhalten, die Ermächtigung zur Annahme von Rechtsstudierenden zur Beschäftigung während der Ferien auf die Notariate ausgedehnt.

Die Deutsche Gesellschaft für Kaufmanns-Erholungsheime (Ferienheime für Handel und Industrie) hat wiederum zwei größere Häuser in ihren Besitz gebracht. Das erste Haus ist der „Klosterhof" in Georgenthal, eine durch ihre waldreiche Umgebung und vielen Ausflugsmöglichkeiten bekannte thüringische Sommerfrische. Das zweite Haus ist die Wasserheilanstalt Bad Kleinen in Mecklenburg, unmittelbar an der Schweriner See gelegen, so daß die Gäste prachtvolle Gelegenheit zum Wassersport aller Art haben werden. Auch die in der Anstalt bisher geübten Kuren können unter Leitung des bisherigen leitenden Arztes weiter gebraucht werden. Die Zahl der Heime der Gesellschaft ist damit auf 25 gestiegen. Nähere Auskunft erteilt die Hauptgeschäftsstelle in Wiesbaden.

Die Verteuerung des Kaffees. Der Verein deutscher Kaffeegroßhändler und -röster E. V. (Sitz Köln) hat sich an den Reichsfinanzminister mit der Bitte gewandt, gemäß der ihm verliehenen Vollmacht beim Inkrafttreten des Zollerhöhungsgesetzes den Kaffeezoll wieder von 150 auf 130 Mk. herabzusetzen. Es wäre sonst mit einer Belastung von 48 Mk. für das Pfund Rohkaffee und 60 Mk. für das Pfund gerösteten Kaffee zu rechnen, da das Goldaufgeld inzwischen auf 5900 Proz. gesteigert wurde. Bei einem Kleinhandelspreis von 160 bis 170 Mk. pro Pfund könnten sich natürlich die wenigsten Kaffee leisten. Der Konsum würde infolgedessen erheblich zurückgehen.

Vermutliches Diebesgut. In dem Flur eines Hauses der Schützenstraße wurden 2 Säcke mit Federn und Kapokabfällen aufgefunden, die von einem Unbekannten dorthin gebracht wurden und vermutlich von einem Diebstahl herrühren. Die Säcke wurden beschlagnahmt.

Zwischen die Puffer zweier Eisenbahnwagen geriet Mittwoch vormittag in einem Fabrikbetrieb am Rheinhafen beim Anschieben eines Eisenbahnwagens ein 19 Jahre alter Taglöhner von hier. Er erlitt eine erhebliche Quetschung am rechten Arm und fand Aufnahme im Städt. Krankenhaus.

Ein Zusammenstoß zwischen einem Radfahrer und einem Personenauto erfolgte Mittwoch vormittag an der Kreuzung von Karl- und Amalienstraße. Glücklicherweise blieb der Radfahrer, den die Schuld an dem Zusammenstoß trifft, ohne Verletzungen, dagegen wurde sein Rad stark beschädigt.

Transportgefährdung. Ein Postkutscher gefährdete in der Durlacher-Allee bei der Bernhardstraße die elektrische Straßenbahn dadurch, daß er kurz vor einem heranfahrenden Straßenbahnwagen der Linie 1 die Gleise kreuzen wollte. Obwohl der Wagenführer elektrisch bremste, wurde der vor den Postwagen gespannte Maulesel erfaßt und unter die vordere Plattform des Straßenbahnwagens geworfen. Das Tier erlitt keine Verletzungen, dagegen wurde der Postwagen beschädigt.

Chronik der Vereine.

Familienabend in der Liederhalle. Trotz der eifrigen Vorbereitungen zum Karfreitagskonzert hat die Vergnügungskommission der Liederhalle unter der rührigen Leitung des Herrn Gaide es ermöglicht, den im Jahresprogramm vorgesehenen Familienabend abhalten zu können, und es waren köstliche Stunden, die uns Gesang, Orchester und Humor bereitet haben. Den Reigen der Darbietungen eröffnete das Hausorchester unter der sicheren Führung des Herrn Thimecke sen., das flott und präzis eine Reihe von Märschen, Ouvertüren und Potpourris zu Gehör brachte. Recht angenehm überraschte Fräulein Hurst, die mit ihrem klangschönen Sopran sicher und klar zwei Liedchen von Schumann, „Widmung" und „Frühlingsnacht" vortrug. Frl. Hurst ist uns nicht fremd; sie hat schon öfter bei Vereinsveranstaltungen Liederperlen zum besten gegeben und wir freuten uns, ihr beim zweiten Auftreten lauschen zu können, bei dem besonders das „Veilchen" von Mozart sehr gut gefiel. Als vortrefflichen Solisten durften wir dann Herrn Adolf Behle jr. bewundern, der mit seinem gutgeschulten wohlklingenden Bariton Lieder von Altenhofer und Mendelssohn vortrug, die in ihrer Wirkung in der Seele der dankbaren Zuhörer tiefen nachhaltigen Eindruck hinterließen; so ganz besonders das aus dem Krieg stammende, schwermütige österreichische Reiterlied. Reicher Beifall lohnte den Sänger für seine herrlichen Gaben. Wenn so in reichster Fülle Lied an Lied sich reihte, durfte natürlich der Humor nicht fehlen, und daß hier ein Jeder auf seine Rechnung kam, dafür sorgte unser beliebter und immer gern gehörter Lokalpoet Herr Fritz Römhild (Romeo), der mit seinen köstlichen Darbietungen von „Dichtung und Wahrheit" nicht enden-wollende Lachsalven hervorrief. Allmählich rückte so in angeregtester Unterhaltung die Mitternachtsstunde näher und nun schloß der erste Präsident Gymnasiumsdirektor Karle unter Worten des herzlichsten Dankes an alle Mitwirkenden, besonders auch an Chormeister Rahner für seine feinfühlige Begleitung der Gesänge den harmonisch verlaufenen Familienabend.

Der Deutsche Bankbeamtenverein, Zweigverein Karlsruhe, nahm in einer am Mittwoch abend im „Palmengarten" abgehaltenen sehr stark besuchten Bankbeamtenversammlung Stellung zum neuesten Schiedsspruch im Bankgewerbe. Kollege Naujoks aus Mannheim sprach in trefflicher Weise über die vorhergegangenen Verhandlungen und die Auswirkung des Schiedsspruchs. Es wurde folgende Entschließung eingebracht, die einstimmig zur Annahme kam: Die am 12. April im „Palmengarten" tagende Versammlung des Zweigvereins Karlsruhe vom Deutschen Bankbeamtenverein kann zu dem Schiedsspruch vom 9. April erst dann Stellung nehmen, wenn in unbedingt zu führenden Nachverhandlungen die Beseitigung der Verpflichtung zur Ueberstundenleistung und des Verbots der Sperre über einzelne Banken durch die Organisation herbeigeführt und eine wesentliche Verbesserung der Gehälter, namentlich für die jungen und die weiblichen Angestellten, erzielt wird. Die Versammlung beauftragt deshalb den Vorstand des Zweigvereins, von der Zentralleitung die Herbeiführung von Nachverhandlungen unter allen Umständen zu verlangen.

Der Bund der Kaufmannsjugend im D.H.V. hatte es unternommen, den durch Uebertritt in die Gehilfenabteilung des D.H.V. ausscheidenden Mitgliedern zu Ehren einen Elternabend mit Entlassungsfeier am Samstag, 8. April, im Saale der Walhalla zu veranstalten. Um es vorweg zu sagen, es war eine würdige Feier, wie sie sich für unsere Mitglieder geziemt. Mit einem Eröffnungsmarsch nahm die Feier ihren Anfang, Rezitationen von Herrn Förster, Gesangsvorträge von Frl. Knab folgten. Mit reichem Beifall wurden beide für ihre Darbietungen belohnt. Der erste Jugendobmann richtete an die Versammelten herzliche Begrüßungsworte, schilderte in kurzen Zügen die Notwendigkeit einer richtigen Ausbildung für den Kaufmannsberuf und wies darauf hin, wie unumgänglich notwendig es ist, daß jeder Kaufmannslehrling sich eine gediegene Bildung und ein umfassendes Berufswissen verschafft, die zu vermitteln der Bund der Kaufmannsjugend bestrebt ist. Die übertretenden Mitglieder wurden vom ersten Vertrauensmann der Ortsgruppe Karlsruhe des D.H.V. in die Gehilfenabteilung aufgenommen und ihnen die Ideale des Verbandes klar vor Augen geführt. Der Dialog „Der große König" brachte einen Ausschnitt aus dem Leben des „alten Fritz". Unter Mitwirkung der Jugendabteilung des V.W.A. wurden Volkstänze aufgeführt, die ob ihrer Volkstümlichkeit den Wünschen der Versammelten entsprachen. Ein Hans-Sachs-Spiel sowie weitere heitere Vorträge sorgten dafür, daß auch die Heiterkeit zu ihrem Rechte kam. Das Ausharren der Gäste, bis das ganze Programm abgewickelt war, bewies, daß die Jugendführer in der Wahl der Festfolge einen glücklichen Griff getan haben und die Jugendabteilung gut geleitet wird.

Vom Bund der Hotel-, Restaurant- und Café-Angestellten Union Ganymed (vormals Reichsverband der Gasthausangestellten, Genfer Verband und Deutscher Kellner-Bund), Sitz Leipzig, wird uns mitgeteilt, daß die Klagen des neugegründeten Genfer Verbandes, Sitz Dresden, auf Streichung des Untertitels „vormals Genfer Verband" und Herausgabe des Inventars, das bei der Verschmelzung zusammengelegt worden war, abgewiesen worden sind. Der neugegründete Genfer Verband ist mit dem im obigen Bunde verschmolzenen nicht identisch.

Veranstaltungen.

Ostern im Stadtgarten. Bei gutem Wetter werden an den beiden Osterfeiertagen im Stadtgarten jeweils nachmittags von 3½—6 Uhr große Festkonzerte veranstaltet werden und damit die ersten diesjährigen Gartenkonzerte stattfinden. Den Reigen eröffnet Ostersonntag die Kapelle des Musikvereins Harmonie mit einem dem Tage angepaßten ernsteren Programm. Das bekannte Solo-Cornett-Quartett des Musikvereins Harmonie wird zwei Stücke zum Vortrag bringen. Ferner sieht das Programm ein reizendes Solo für zwei Piccoloflöten „Nachtigall und Drossel" vor. Am Ostermontag findet zunächst vormittags von 11—12 Uhr ein Promenadekonzert der Feuerwehrkapelle statt, bei dem, wie bei den Frühkonzerten wieder allgemein, kein Musikzuschlag erhoben wird. Am Nachmittag konzertiert sodann dieselbe Kapelle mit einem gleichfalls auserlesenen Programm, das klassische und neuere Musikstücke bringt. Das Posaunenquartett der Feuerwehrkapelle, das sich schon früher vortrefflich bewährt hat, wird zwei Solonummern beisteuern. So bieten beide Feiertagsprogramme die Gewähr für einige Stunden schönen Genusses. Bei ungünstiger Witterung fällt das Promenadekonzert am Ostermontagvormittag aus, dagegen finden dann die beiden Nachmittagskonzerte unverändert in der Festhalle statt. — Karten in den bekannten Vorverkaufsstellen.

Standesbuch-Auszüge.

Eheschließung. 13. April: Peter Löffler von hier, Eisenb.-Betr.-Assist. in Singen, Amt Konstanz, mit Maria Bocklet von Neustadt.

Geburten. 7. April: Eberhardt Paul, Vater Franz Wolf, Dipl.-Ing. — 11. April: Josef Anton, Vater Jos. Jung, städt. Arbeiter; Erika Rosa, Vater Wilhelm Weber, Schmied; Gertrud Adelgunde Franziska, Vater Eugen Imm, Bautechn.; Margareta Elisabeth Hedwig, Vater Hrch. Karcher, Eisenb.-Insp. — 12. April: Erich, Vater Jakob Berberich, Posthelfer.

Todesfälle. 12. April: Margarethe, alt 14 Tage, Vater Leopold Bächle, Postschaffner; Elfriede, alt 3 Monate 17 Tage, Vater Otto Ernst, Eisenb.-Schaffner. — 13. April: Elisabeth Bürk, alt 85 Jahre, Witwe von Jak. Bürck, Bierbrauer.

Schule und Kirche

Aus der evangelischen Landeskirche.

Der evangelische Oberkirchenrat hat die Verordnung vom 11. Januar 1895, den evangelischen Religionsunterricht an den höheren Lehranstalten betr., aufgehoben und durch eine neue Verordnung, datiert vom 24. März und veröffentlicht in Nr. 6 des Gesetzes- und Verordnungsblattes für die Vereinigte Evangelisch-protestantische Landeskirche Badens, ersetzt. Dieser neue Lehrplan bringt zuerst die allgemeinen Gesichtspunkte über die Behandlung der Unterrichtsgegenstände (Gebete, Biblische Geschichte, geistliche Lieder, Einführung in die Bibel, Katechismus, Kirchengeschichte, Glaubens- und Sittenlehre) und verteilt dann stufenmäßig den Unterrichtsstoff für Realanstalten, Höhere Mädchenschulen, Gymnasien, Realgymnasien und Oberrealschulen. Der neue Lehrplan bringt dem bisherigen gegenüber eine Reihe von Verbesserungen, wenn natürlich auch nicht alle Wünsche erfüllt werden konnten. Er gilt vom Beginn des Schuljahres 1922/23 an für den evangelischen Religionsunterricht an allen Höheren Lehranstalten mit Ausnahme der Bildungsanstalten für Lehrer und Lehrerinnen, für welche besondere Vorschriften bestehen.

In Nr. 8 des Gesetzes- und Verordnungsblattes wird das von der Landessynode beschlossene kirchliche Gesetz über die Dienstbezüge der Geistlichen veröffentlicht. Als Grundgehalt erhalten die Pfarrer in den ersten sieben Dienstjahren den Betrag von 25 000 ℳ. Dieser Grundgehalt steigt mit Beginn des achten Dienstjahres auf 26 000 ℳ und nach je weiteren zwei Jahren auf 28 200, 29 800, 31 400, 33 000, 34 600, 36 200, 37 800, 39 400, 41 000, 42 500 und 44 000 ℳ. Das Dienstalter wird im allgemeinen vom Tag der Aufnahme unter die Pfarrkandidaten an gerechnet. Die im Dienst befindlichen unständigen Geistlichen erhalten als Grundvergütung im ersten und zweiten Dienstjahre 80 v. H., im dritten, vierten und fünften Dienstjahre 90 v. H., vom sechsten Dienstjahr an 100 v. H. des Anfangsgrundgehalts. Die Pfarrer und die unständigen Geistlichen erhalten einen Ortszuschlag von jährlich 4500 ℳ. Für jedes Kind erhalten die Pfarrer und die unständigen Geistlichen bis zum vollendeten 21. Lebensjahre einen Kinderzuschlag von jährlich 2400 ℳ, wenn es kein eigenes Einkommen von mehr als 1500 ℳ hat. Auch ist den Geistlichen ein Teuerungszuschlag zu gewähren. Die Dienstwohnung wird dem Pfarrer mit 2000 ℳ auf den Ortszuschlag angerechnet. Dieses Gesetz tritt mit dem 1. Oktober 1921 in Kraft.

Durch eine neue Verordnung sind auch die Dienstverhältnisse der unständigen Geistlichen geregelt worden. Danach gelten die beiden ersten Jahre, welche ein Pfarrkandidat im Kirchendienst zubringt, als seine Probedienstzeit. Halbjährlich ist dem Dekan eine schriftliche Arbeit aus dem Gebiet der theologischen oder philosophischen Wissenschaften vorzulegen, und jährlich einmal hat der Pfarrkandidat am Dekanatssitz einen Predigtgottesdienst und eine kirchliche Jugendunterweisung in Gegenwart des Dekans, der ihm über Inhalt und Form Bemerkungen macht, zu halten. Erweist sich ein Pfarrkandidat als nicht befähigt oder nicht gewillt, sein Amt so zu führen, wie es von ihm verlangt wird, so wird er unter Einstellung der Bezüge vorübergehend oder dauernd seines Dienstes enthoben. Seine Wiederverwendung soll erst dann stattfinden, wenn er durch Dienstleistung bei einem dazu besonders befähigten Pfarrer die beanstandeten Mängel überwunden hat.

Zuruhegesetzt wurde auf Ansuchen Kirchenrat Theodor Achtnich, Pfarrer in Mannheim, unter Anerkennung seiner langjährigen und treugeleisteten Dienste auf 1. August d. J. Er ist geboren 1857 zu Christiansfeld in Schleswig-Holstein, trat 1886 in den badischen Kirchendienst. Entlassen wurde Pfarrer Ludwig Scheu in Neckarburken. Auf Antrag entlassen wurde Pfarrverwalter Lic. Georg Wünsch in Meßkirch zum Zweck des Uebertritts in die akademische Laufbahn. Entlassen wurde aus dem Dienst der Landeskirche Stadtvikar Dr. Bruno Lenz in Pforzheim. Erledigt und zur Besetzung ausgeschrieben sind die Pfarreien Kieselbronn, Kirchenbezirk Pforzheim-Land, und Fahrenbach, Kirchenbezirk Mosbach.

Der Lehrplan für den evangelischen Religionsunterricht in den Volksschulen Badens und die Bekanntmachung über die Einübung kirchlicher Gesänge sind in einer Handausgabe mit einem „Gebetbüchlein für die Hand des Lehrers" beim Evang. Presseverband in Karlsruhe, Blumenstr. 1, Postscheckkonto 13 945, zum Preise von 2.50 ℳ das Stück zuzüglich Portokosten erschienen. Von dem neuen Lehrplan für den evangelischen Religionsunterricht in den Höheren Lehranstalten wird der Evang. Presseverband ebenfalls eine Handausgabe mit der Bekanntmachung über die Einübung der kirchlichen Gesänge zum Preise von 2 ℳ herausgeben.

—n—

Tagesanzeiger.

Freitag, den 14. April 1922.

Städt. Festhalle. Karfreitagskonzert nachmittags ½4 Uhr. Liederhalle Karlsruhe.
Christuskirche. Musikalische Abendstunde abends 8¼ Uhr.
Colosseum. Geschlossen.

Karlsruher Tagblatt

Unterhaltungs-Beilage

Gang nach Golgatha.

Von Maria Mathi.

Es geht der müde Mann mit schwerem Schritt
Hinweg vom Tal, wo er so Herbes litt.

Am Hügel zeigt des Schicksals harte Hand
Und knüpft des Schmerzes allerwehstes Band.

Dem Leidgebückten, der die Weltlast trägt,
Wird noch ein Erdenkreuz dazugelegt.

Der Menschenhaß hat dieses Kreuz geschnitzt,
Darum so roh es Leib und Seele ritzt.

Doch schneide, kantig Kreuz, und streue Blut!
Aus solchem Samen wird die Ernte gut,

Aus solchem Samen blühen Herzen rot,
In solchen Herzen wurzelt Gottgebot.

So wendet still der Schmerzensmann sich ab
Vom Erdenweg — und geht zu Tod und Grab,

Und kommt durch Tod und Grab zum Auferstehn
Und wird zum Vater in den Himmel gehn.

Die Leidensstätten Christi in Jerusalem.

Von M. v. Leinburg.

Zwei Jahrtausende alte Tradition hat, so weit es möglich war, die geweihten Stätten im Gelobten Lande zu bewahren gesucht, dennoch ist es wohl begreiflich, daß sich im Lauf so langer Zeit auch mancher Irrtum eingeschlichen hat, umsomehr als es nicht einheitlich Gläubige, sondern Christen verschiedenen Bekenntnisses sind, die dort die Erinnerungen überliefern. Eine Konfession sucht der andern die Echtheit ihrer Heiligtümer streitig zu machen, und weil sich eine Stätte doch nicht gut zerteilen läßt, jede Konfession aber besonders Denkwürdiges in Besitz haben möchte, so sucht man aus Eifersüchtelei und Neid verschiedene Plätze für die gleiche Begebenheit mit heiligem Nimbus zu umgeben. Schon Kaiser Friedrich und Prinz Friedrich Karl hatten nach ihrer Rückkehr aus Jerusalem darauf hingewiesen, daß man sich dort keinen Illusionen hingeben möge, denn was die Glaubwürdigkeit der einzelnen Oertlichkeiten betrifft, werde man großen Enttäuschungen ausgesetzt.

Für den, der die Leidensgeschichte Christi von seinem festlichen Palmeinzug in Jerusalem an zu verfolgen beginnt, steht fest, daß dieser Einzug durch das „Goldene Tor" auf der Ostseite des Tempelplatzes stattgefunden hat. Aber schon als Schauplatz des Heiligen Abendmahls werden in Jerusalem zwei verschiedene Häuser genannt. Unbezweifelbar läßt sich das Tal Kidron (Cedron), besser gesagt, das Tal Josaphat, feststellen, durch das Christus nach Gethsemane gewandelt ist. Es ist die Einsenkung, die sich zwischen Oelberg und Berg Sion wohl eine Stunde weit kahl und steinig hinzieht. Am Fuße des Oelberges wird die sogenannte „Todesangstgrotte" gezeigt, eine großer, stiller, halbdunkler Raum, der bloß durch eine Oeffnung in der Decke schwachen Lichtschimmer erhält. Eine Inschrift an der Felsenwand sagt: „Hier ward sein Schweiß wie Blutstropfen, die zur Erde rannen". Nahe davon ist der Garten Gethsemane (zu deutsch: Oelkelter). Franziskaner pflegen ihn pietätvoll und sinnig. Von Blumen werden nur Blutimmortellen (auch Messiasblut genannt), Rosmarin und Passionsblumen gezogen. Besondere Sorgfalt verwenden die Mönche auf acht Oelbäume, die noch aus der Zeit Christi stammen sollen, was nicht völlig unwahrscheinlich ist, denn der Oelbaum erreicht ein sehr hohes Alter, da sein Wurzelstock immer wieder Schößlinge treibt. Auch hier wollen die Russen ihr eigenes Gethsemane besitzen, bezeichnen als solches eine andere Stelle in nächster Nähe und haben diesen Platz mit einer prahlerisch, herausfordernden Kirche überbaut. Das Richthaus des Pilatus, worin der tragischste Justizmord der Menschheitsgeschichte begangen worden ist, läßt sich nirgends mehr mit Sicherheit nachweisen. Man hat es allerdings an der nördlichen Seite des Tempelplatzes gesucht, aber, wie neuere Forschungen ergaben, mit Unrecht. Ebensowenig kennt man den Palast des Hohenpriesters. Die Sage kündet nur noch von einem Landhaus, das Kaiphas vor den Toren der Stadt auf der Westseite des „Berges des bösen Rats" besessen und wo in heimlicher Zusammenkunft über den Tod Jesu beratschlagt worden sein soll. Nicht weit davon liegt jener „Töpferacker", die von den dreißig Silberlingen des Verräters erkaufte Begräbnisstätte für fremde Pilger, nun Blutacker (Hakeldama) genannt. Auch die Stelle, sogar der Baum, an dem sich Judas erhängt hat, wird weiter gegen Süden, auf dem Wege nach Bethlehem, gezeigt. Geschichtlich wenig beglaubigt ist die „Via dolorosa" in Jerusalem — in der Nähe des im nordöstlichen Teil der Stadtmauer gelegenen „Schaftors" —, der nach Art der katholischen „Kalvarienberge" durch Stationen bezeichnete Schmerzenswege Christi vom Richthause bis nach Golgatha. Da die Stelle des Richthauses nicht nachgewiesen werden kann, so ist auch diese „Via dolorosa" mehr die Blüte frommer Phantasie.

Als der heiligste Ort der Welt gilt der Golgathafelsen oder Kalvarienberg, auf dem Christus gekreuzigt worden ist. Heute steht dort eine niedrige, gewölbte Kapelle mit vier Altären an der Ostseite, von denen einer den Lateinern gehört, die übrigen im Besitz der Griechen sind. Aus allen Ländern strömen Gläubige hierher, um, sich niederwerfend, die silberumrandete Oeffnung, wo einstmals das Kreuz stand, zu küssen. Amerikaner und Engländer wollen neuerdings die richtige „Schädelstätte" vor dem Damaskustor gefunden haben, und zwar auf dem Hügel über der Jeremiasgrotte, wo Jeremias einst seine Klagelieder über die in Trümmern liegende Stadt gesungen hat. In der Grabeskirche zu Jerusalem kommt dem Frommgläubigen die Zerrissenheit des Christentums am schmerzlichsten zu Bewußtsein, denn hier wird der allerwiderlichste Zeremonienkultus betrieben. Hier spricht die Vergangenheit nicht mehr zu uns, ganz abgesehen davon, daß schon das Grab selbst gar nicht mit den biblischen Bildern, die wir uns von unserer geistigen Kinderheimat machen, übereinstimmt. Ein hervorragender evangelischer Geistlicher, der die Reise dorthin gemacht hat, gibt den Rat, sich lieber die Grabstätte der Königin Helena von Adiabne, die diese um das Jahr 48 n. Ch. für sich und ihre 24 Söhne errichten ließ, zu betrachten. Vor diesen „Königsgräbern" vor dem Damaskustor liegt noch der mühlsteinähnliche Schlußstein, der seitwärts gewälzt werden konnte. Durch eine metergroße Oeffnung gelangte man dann in einen Vorraum, der in das Grabinnere führte. Diese Steingräber sind noch die echten israelitischen Felsengräber aus Christi Zeit und geben eine getreues Bild, wie wohl das Grab des Joseph von Arimathia ausgesehen hat, in das Christus gelegt wurde. Von einem Grabesfelsen ist in der in die Grabeskirche hineingebauten Grabkapelle mit ihren drei kleinen Altären nichts zu sehen, auch keine Marmorplatte deckt die Stätte des Grabes. Zuerst betritt man einen Vorraum, in dessen Boden der sogenannte „Salbungsstein" gezeigt wird, auf dem Christis Leichnam gesalbt worden ist. Dann gelangt man in die bereits im Innern der Kirche gelegene „Engelskapelle", den Ort, an dem die Frauen die Osterbotschaft aus Engelsmund vernommen haben. Erst durch die Engelskapelle kommt man in die winzige, bloß 3—4 Personen fassende Grabkapelle. Sie ist ganz mit Marmor umkleidet und wird von 43 silbernen Ampeln erhellt. Die Grabeskirche gehört heute den Griechen, die die Franziskaner, die ältesten Pfleger aller heiligen Stätten, auch von hier verdrängt haben. Trotzdem werden hier von Lateinern, Griechen und Armeniern Gottesdienste gehalten, was aber so wenig friedlich vor sich geht, daß nach Rogges Worten mohammedanische Truppen an dieser heiligen Stelle der Christenheit Wache halten müssen, um nötigenfalls bei den unter den Christen der verschiedenen Konfessionen zur Tagesordnung gehörigen Streitigkeiten mit Waffengewalt einzuschreiten. Die Feindseligkeiten werden meist darauf zurückgeführt, daß Griechen oder Armenier die Grenzen des ihnen gehörigen Gebiets überschritten haben. Am wildesten aber geht es dort am griechischen Karsamstag zu. Die Pilger, die zur „Verteilung des heiligen Feuers" aus allen Ländern zusammenströmen, glauben nämlich, daß das Licht, das ihnen alljährlich in einem Bündel Kerzen aus dem heiligen Grabe herausgereicht wird — auf der einen Seite des Grabes durch einen griechischen, auf der andern durch einen armenischen Geistlichen — unmittelbar vom Himmel gefallen sei, und jeder will deshalb natürlich der erste sein, dieser Gottesgabe teilhaftig zu werden. Dieses wahnsinnige Hasten, Schreien, Singen, Händeklatschen, Streiten und Raufen ist natürlich alles eher als ein christlicher Gottesdienst.

Niemand braucht es daher als wirklicher Verlust zu empfinden, dieses Traumland christlicher Erinnerungen nicht selber betreten zu dürfen. Die fremdartigen, ja abstoßenden Zeremonien sind geeignet, jeden Gedanken an die große Vergangenheit zu ersticken. Ein Engländer, namens Gordon, hat übrigens geglaubt, an einer anderen Stelle — vor dem Herodestor — die wirkliche Stätte des Heiligen Grabes entdeckt zu haben. Ein Amerikaner hat den Platz daraufhin sofort angekauft. Vielleicht lassen sich diese Vermutungen nachweisen, und dem unwürdigen Treiben in der heutigen Grabeskirche wird damit ein Ende bereitet.

Die Passion im Seelenspiegel altdeutscher Malerei.

Von Dr. Paul Landau.

Das erschütternde Drama der Passion, das sich uns jetzt zu Ostern wieder eindringlich vor Augen stellt, ist dasjenige seelische Erlebnis, das wohl den tiefsten Eindruck im deutschen Volksgemüt hinterlassen hat. Ein und ein halbes Jahrtausend wirkt das Leiden und Sterben des Heilandes. Eine Reihe der schönsten und erhabensten Kunstwerke legen Zeugnis ab von dem Eindruck, den diese Vorgänge in der deutschen Seele hinterlassen haben. Es sei hier an die Passionsdichtungen erinnert, die sich mit den Wunder des Todes und der Auferstehung beschäftigen, von Wolframs „Parsifal" bis zu Goethes „Faust", und an Bachs Passionsmusiken. Diejenige Kunst aber, die uns das allmähliche Eindringen des Passionserlebnisses in den germanischen Volksgeist am deutlichsten zeigt, ist die Malerei. In diesem Seelenspiegel sind alle Skalen der Empfindungen, des Leidens und des Schmerzes, der Wut und des Hohnes, des Schreckens und der Verzweiflung aufgefangen, die in gläubigen Seelen durch die Passionsgeschichte des Herrn aufgewühlt und nach und nach zur künstlerischen Darstellung gebracht wurden. Die altdeutsche Malerei liefert uns überhaupt die beste psychische Entwicklungsgeschichte, und daher war es eine dankenswerte Aufgabe, an den Werken der altdeutschen Malerei die Entwicklung der deutschen Seele darzustellen. Dies ist nun in einem aufschlußreichen Buch „Der seelische Ausdruck in der altdeutschen Malerei" von Anita Orienter geschehen, das soeben im Delphin-Verlag zu München erschienen ist. An der Hand dieses vortrefflichen Führers können wir jetzt zur Osterzeit am besten erfahren, wie sich die Passion in den Seelen der deutschen Künstler und damit des mittelalterlichen Volkes überhaupt spiegelte, wie jene Gefühle objektiviert wurden, die uns auch heute noch ergreifen.

Zunächst hat es die frühchristliche Kunst sorgfältig vermieden, sich in das Leben des Herrn zu vertiefen. Man wagte es nicht, dem Erlöser solch tief-menschliche Züge zu verleihen, sondern zeigte ihn in der göttlichen Erhabenheit des Weltenrichters, der auch noch im Sterben göttliche Ruhe und Größe bewahrt. Ernst die spätbyzantinische Kunst geht etwa im 11. Jahrhundert dazu über, den Erlöser am Kreuz leiden und sterben zu lassen, und vereinzelt macht sich diese Neuerung auch schon in der deutschen Kunst bemerkbar, so z. B. in dem Salzburger Antiphonar des 12. Jahrhunderts, in dem zum ersten Mal in der deutschen Kunst der Schmerz mit den antiken Mitteln der hochgezogenen Brauen und gesenkten Mundwinkel ausgedrückt wird. Ein innigeres Vertiefen in die bittere Qual des Opfertodes macht sich aber erst im 13. Jahrhundert fühlbar. Damals wies Thomas von Aquin mehr als irgendeiner seiner Vorgänger auf die Bedeutung von Christi Leiden hin, und bald darauf fand diese Verherrlichung des Leidensopfers ihren klassischen Ausdruck in den berühmten „meditationes de vita Christi", die in alle Klöster drangen und die christliche Menschheit zu tränenvollem Mitleid, zum Nacherleben der Qualen des Gekreuzigten hinrissen. Die Grundlage einer neuen Frömmigkeit war damit geschaffen, in der die Passion im Vordergrund stand, und so wird denn auch in der Malerei dieses Thema zum Mittelpunkt erhoben. Die Leidenszüge werden beim Kruzifix stärker herausgearbeitet, bei der Geißelung bewahrt Christus nicht mehr seine majestätische Haltung, sondern gibt durch Neigen des Hauptes oder Zusammenziehen der Schultern dem Körperschmerz nach, während die nunmehr aufkommenden Handfesseln das Rührende der Situation unterstreichen. Aber erst im 15. Jahrhundert, als ein neuer Naturalismus die Kunst durchströmt, braust die ganze Orgie des Schmerzes und der Trauer, der Grausamkeit und der Verzweiflung durch die Bilder.

Bei der Dornenkrönung hat man die äußerste Kraßheit am längsten vermieden. Erst der Erfurter Meister des Altars in der Regler Kirche um 1440, läßt das Haupt seines Christus unter den folternden Hieben auf die Seite sinken, während sich die Hand im Krampfe krümmt. Noch weiter geht ein Lübecker Meister um 1480, der den blutbedeckten Oberkörper im Sinken zeigt. Im allgemeinen aber hat man bei der Dornenkrönung die Würde bewahrt, und sowohl bei Schongauer wie bei dem älteren Holbein steht Christus in feierlicher Frontalstellung unerschüttert wie ein Fels zwischen seinen Marterern. Die Geißelung bedingte von Anfang an einen stärkeren Naturalismus. Hier werden im 15. Jahrhundert die Verwüstungen des wundenreichen Körpers peinlich genau geschildert, und das Einknicken der Knie bietet sich als wirksames Mittel dar, um das Jammervolle des Leidens zu verstärken. Das 16. Jahrhundert mit seiner Hinneigung zu dem harmonischen Schönheitsideal der Renaissance versucht Heldentum und Leiden zu versöhnen und betont besonders in der Schaustellung die aufrechte Haltung des Gottessohnes, der auch in der tiefsten Erniedrigung seine Uebermenschlichkeit bewahrt. Die Kreuztragung verlangt eine stärkere dramatische Zuspitzung. Deshalb ersetzt Schongauer den mühselig vorwärts tappenden Christus durch den ins Knie gesunkenen, und Dürer verstärkt in der Großen Passion das Quälende der Körperlage durch die Rückwärtsdrehung des Kopfes des Heilandes zu Veronika hin. In der Kleinen Passion gibt er dann den Sturz unter der Last des Kreuzes mit einer elementaren Wucht, die zum ersten Mal wirklich erlebt ist, und nach ihm haben Cranach, Grünewald oder der ältere Holbein dieses Zusammenbrechen bis zum Aeußersten ausgeführt, die ganze Not menschlicher Hilflosigkeit darein gelegt.

Christus am Kreuz wird im 14. Jahrhundert von den altdeutschen Malern in wehmütiger Größe gezeigt; in sanften Körperschwingungen klingt die Melodie des Leidens an, bis sie bei den Realisten des 15. Jahrhunderts zum Fortissimo des Entsetzens anschwillt. Als einer der ersten zeigt Berthold von Nördlingen den Heiland am Kreuz mit weitgeöffnetem Mund, wie wenn er in einen gellenden Schrei ausbricht. Die Kölner aber bleiben bewußt bei der archaisierenden Strenge, die das Göttliche hervorkehrt, und es ist schon viel, wenn ein Schüler Meister Wilhelms, der für die rechte Hand den uralten Gestus des Ausbreitens festhält, die Linke sich im Schmerz zusammenkrampfen läßt. Süddeutsche Maler, so der Meister des Tucher-Altars oder Konrad Laib, sind es, die zuerst in die Kruzifix-Darstellung den schmerzzerwühlten Ausdruck unsäglichen Leidens einführen; sie geben Christus einen gewaltigen reckenhaften Körper, dessen Schwere die Arme strafft, Schultergelenke und Brustkorb herauspreßt, das Haupt fällt in jähem Ruck vornüber, und das Gesicht ist von Qualen verzerrt. Unter dem Einfluß der Renaissance wird zwar diese Kraßheit wieder gedämpft, aber man behält den starken Ausdruck des Leidens bei, um ihn mit tragischer Würde und übermenschlicher Kraft zu vereinen. Das Höchste in dieser Hinsicht vollbringt Grünewald im Isenheimer Altar, der alle Schrecknisse des Kreuzestodes aufzeigt und dennoch über diesen armseligen Körper, über dies zermarterte Antlitz einen Hauch der Versöhnung, der Gnade und der göttlichen Opferbereitschaft breitet. Der Trauerklang, der nunmehr in wuchtigen Akkorden vom Kreuze ausgeht, tönt fort in den Figuren unter dem Kreuz. Zunächst ist Maria die würdevolle Gottesmutter, die die aufrechte Haltung zeigt, wenn auch die Arme in der Betäubung des Unglücks kraftlos herabhängen und das Haupt auf die Schulter sinkt. In den Bildern der böhmisch-schlesischen Schule um 1400 wird sie dann mit eingeknickten Knien gegeben, und auf einem Hauptwerk des frühen 15. Jahrhunderts, dem Bamberger Altar, bricht sie in sich zusammen und wird nur noch mühsam von den Begleitern gehalten. In Westfalen und am Rhein tritt im weiteren Verlauf des 15. Jahrhunderts das Motiv der zu Boden gesunkenen Gottesmutter auf. Die Maria des Dürerschen Kupferstiches von 1508 ist schmerzgefoltert zu Boden gesunken, der Körper krampft sich zusammen, und die Züge des Matronenantlitzes sind von Kummer zerfurcht. Eine Rückkehr zum Maßvollen zeigen andere Werke derselben Zeit, so das Bild des jungen Cranach von 1504, auf dem Marias Schmerz sich nur in dem konvulsivischen Zusammenpressen der Finger äußert. Tritt Johannes hinzu, so wird sein Schmerz maßvoll geschildert; er ringt die Hände oder wendet sich von Tränen überwältigt ab. In ihm ist eine geistige Ergriffenheit der gebrochenen Fassungslosigkeit Marias gegenübergestellt. Im Abschied Christi von Maria hat die altdeutsche Malerei wohl die höchste Steigerung des Affektes vollbracht. Bald kniet Maria mit über der Brust gekreuzten Händen, jener Gebärde, die zugleich Schmerz und Ergebung bedeutete; dann ringt sie leidenschaftlich die Hände oder ruht in Stringels herrlicher Gruppe weinend an der Brust des liebreich auf sie niederblickenden Sohnes. Kreuzabnahme, Beweinung, Grablegung zeigen mehr eine keusche Verhaltenheit im wehmutsvollen Ausklingen und Verhallen des Empfindungssturmes, den die Passion entfesselt.

Neben den Leiden stehen als wirksamster Gegensatz auf den Passionsbildern Wut und Hohn der Schergen und Kriegsknechte. Im 13. Jahrhundert sind die Henker noch gemäßigt dargestellt. Der Naturalismus, der das Niedrige in möglichst häßlicher Bildung widergibt, gefällt sich in scheußlichen Masken, die aber immer noch eine gewisse Gutmütigkeit haben. Um die Mitte des 15. Jahrhunderts aber tritt nackte Brutalität und gräßliche Scheußlichkeit hervor, die Schergen werfen sich wie ein Rudel Wölfe auf das wehrlose Opferlamm; vertierte Gier ist in ihren Gesichtern, die weitgeöffneten Münder deuten greuliches Geschrei an; statt wie bisher um den Leib wird der Strick Christus um den Hals geschlungen; sie stoßen mit Kolben und Speeren auf ihn ein und bespeien auch Maria und Johannes. Diese Henkerbegeisterung, geboren aus naiver Abscheu und inbrünstiger Wut der Künstler, wird erst von Dürer und dem älteren Holbein künstlerisch bewältigt, indem sie Charakterfiguren großen Stils aus diesen grotesken Fratzen machen oder sie zu maßvoller Bewegtheit läutern. Jedenfalls war im 15. Jahrhundert die ganze Hölle fanatischer Gemeinheit der Kunst erobert worden. Die Darstellung von Schrecken und Verzweiflung setzt erst später ein; sie wird in dem erschreckten Auffahren der Grabeshüter bei der Auferstehung gemalt oder in der wilden Angst, den besinnungslosen Taumel der verängstigten Wächter. Das Vollendetste in dieser Hinsicht ist in der Auferstehungsszene auf Grünewalds Isenheimer Altar gegeben.

Zu Anfang des 16. Jahrhunderts ist der Umkreis aller Empfindungen, die Passionsgeschichte entfesselt, der Kunst erobert. Die altdeutsche Malerei hat am Ende ihrer Entwicklung der großen Passionstragödie alle Schrecknisse und Grauen wie alle Wunder und Tiefen des Gefühls abgerungen und sie in unvergänglicher Weise festgehalten.

Die Kreuzigung.*)

Mit der sechsten Stunde kam ein Finsternis über
das ganze Land
Bis zur neunten Stunde.
Um die neunte Stunde aber schrie Jesus auf
mit lauter Stimme:
„Eli, eli, lema sabachthani!"
Das ist: „Mein Gott, mein Gott
Warum hast du mich verlassen!"
Einige von den Umstehenden sagten, wie sie das
hörten:
„Dem Elias ruft er!"
Und alsbald lief einer von ihnen hin
Nahm einen Schwamm und füllte ihn mit
Weinessig
Steckte ihn auf ein Rohr und bot ihm zu trinken
an.
Die Uebrigen aber sprachen:
„Halt! laßt uns sehn ob Elias kommt ihn zu
retten."
Doch Jesus tat abermal einen lauten Schrei
Und gab seinen Geist auf.
Und siehe, der Vorhang im Tempel riß von oben
bis unten entzwei
Und die Erde erbebte
Und die Felsen spalteten sich
Und die Gräber öffneten sich
Und viele Leiber der entschlafenen Heiligen
erhoben sich.
Und hervorkommend aus den Gräbern nach
seiner Auferstehung
Gingen sie hinein in die heilige Stadt
Und erschienen da vielen.
Der Centurio aber und die mit ihm Jesus
bewachten —
Wie sie das Erdbeben sahen und alles Geschehende
Erschraken sie sehr und sagten:
„Wahrhaftig, Gottes Sohn war dieser!"

*) Aus der neuen Evangelienübersetzung: Die frohe Botschaft nach Markus und Matthäus. Aus der griechischen Urschrift übertragen von Prof. Roman Woerner. (Verlag C. H. Beck, München.) Der erste Versuch einer Uebertragung der Evangelien in ihrer ursprünglichen Form.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Blutarmut kennzeichnet sich durch **Müdigkeit, Schwäche, blasses Aussehen, Kreuzschmerzen, matte Augen** — hiergegen wird allgemein **LECIFERRIN** empfohlen; **sehr wohlschmeckend.**

C. F. Müllersche Hofbuchhandlung m. b. H.

Buchdruckerei Karlsruhe i. B. — Verlagsanstalt Rittersträße 1.

In unserm Verlag ist soeben erschienen:

Max Wingenroth

Schwarzwälder Maler

Nr. 19 der heimatkundlichen Schriftenreihe „Vom Bodensee zum Main".

Dieses Heimatblatt ist geschmückt mit zahlreichen, aus Sammlungen und Lenzkircher Privatbesitz zusammengetragenen Abbildungen von Werken unserer Schwarzwälder Maler, vom Wolfacher Josef Moser (1783) an bis hinauf zum Altmeister Hans Thoma, dazwischen der Name manch' vergessenen Malersmannes. Der Verfasser durchstöbert völlig unerforschtes Gebiet und bringt uns Lebens- und Künstlerschicksale nahe, umwoben vom kräftigen Hauch der Heimatscholle. Wir staunen, wie stark und dauernd Stift und Pinsel im „Wald" und in der Baar in Uebung waren.

68 Seiten mit 80 Abbildungen. Preis Mk. 18.— und Buchhändlerzuschlag.

Ueber die Heimatblätter Nr. 1—18 bitten wir Preis- und Inhalts-Verzeichnis zu verlangen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und von uns

Kombiniert rationelles Heilverfahren:
Homöopathie Magnetismus Naturheilkunde
Bekannt für Spezialbehandlung alter, chronischer, langjähriger Leiden
15jährige Praxis.

Karl Teschke, Karlsruhe
Karl-Wilhelmstraße 36, 1 Treppe
Haltestelle der Elektrischen: Parkstraße, Linie 4 und 6.
Sprechstd.: nur Montag, Mittwoch, Donnerstag u. Samstag v. 9—1 u. 2—5 Uhr

Schlafzimmer Speisezimmer Herrenzimmer und Küchen
in eleganter, gediegener Ausführung
liefern
Karl Thome & Co
Möbelhaus
Karlsruhe, Herrenstraße 23
gegenüb. d. Reichsbank u. Drogerie Roth.

Gottesdienste.

Ostersonntag, 16. April.
Evangelische Stadtgemeinde.

Stadtkirche. ½9: Stadtv. Dr. Klenck. 10: Kirchenrat Rapp mit Abendmahl.
Kleine Kirche. ½10: Pfr. Herrmann mit Abendmahl. 6: Stadtv. Fiedler.
Schloßkirche. 10: Prälat D. Schmitthenner mit Abendmahl. E: Stadtvikar Köbel.
Johanneskirche. 8: Pfr. Mayer-Ullmann. ½10: Pfr. W. Schulz mit Abendmahl. 6: Stadtv. R. Brecht.
Christuskirche. 8¼: Stadtv. Wüst. 10: Pfr. Rohde mit Abendmahl. 6: Pfr. Hemmer mit Abendmahl.
Gemeindehaus der Weststadt. 10: Stadtv. Schuler mit Abendmahl.
Lutherkirche. ½10: Stadtv. Batz mit Abendmahl. 6: Pfr. Weidemeier mit Abendmahl.
Diakonissenhauskirche. 10: Kirchenrat Katz. Abds. ½8: Liturg. Osterfeier.
Turnsaal Südendschule. 10: Pfr. Hemmer. 6: siehe Christuskirche.
Ludwig-Wilhelm-Krankenheim. 5: fällt aus.
Städt. Krankenhaus. 10: Gottesdienst.
Beiertheim. ½10: Stadtv. Münzel mit Abendmahl.
Karl-Friedrich-Gedächtniskirche (Stadtt. Mühlburg). 8: Gottesdienst, Pfr. Schulz. ½10: Gottesdienst mit Abendmahl, Pfr. Schulz. Abds. ½8: Gottesdienst, Stadtv. Brecht.
Daxlanden (Schulhaus). ½10: Stadtvikar H. Brecht. ¾11: Jugendgottesdienst, Stadtvikar H. Brecht.
Evang.-luth. Gemeinde, Friedhofkapelle, Waldhornstr. Vorm. 10: Predigt; anschließend hl. Abendmahl; Beichte ½10 Uhr. Pfr. Herrmann.

Evang. Stadtmission, Adlerstr. 23. ½12: Sonntagsschule, Insp. Schmidt; 3: Allg. Versammlung, Insp. Schmidt; 4: Jungfrauenverein, Schw. Luise. — Mittwoch, abds. 8: Bibelstunde, Miss. Riedel. — **Kreuzstr. 23.** Sonntag, 11: Hoffnungsbund; 2: Jünglingsbund; 8: Blaukreuzversammlung. — **Oberkirchenratsgebäude.** Mittwoch, 8: Mädchenklub. — **Scheffelstr. 37.** Freitag, 8: Bibelstunde, Schw. Magda.
Evang. Vereinshaus, Amalienstr. 77. Ostersonntag, morg. 7: Osterandacht, Stadtm. Scheurer; 11¼: Sonntagsschule; nachm. 3: Allg. Versammlung, Stadtm. Scheurer; 4: Jungfrauenverein. — Ostermontag, nachm. 3: Allg. Versammlung, Stadtm. Scheurer. — Dienstag, nachm. 4: Bibelstunde f. Frauen u. Jungfr.; abds. 8: Bibelbespr. für Männer u. Jüngl. — Mittwoch, nachm. 4: Mariastunde für Mädchen; abds. 7: Sonntagsschulvorbereitung; 8: Bibel- u. Gebetsstunde. — Freitag, abds. 8: Allgem. Versammlung, Durlacherstr. 32; abds. 8: Töchterverein. — Samstag, nachm. 3: Knabenabteilung; abds. 8: Gebetsvereinigung für Männer und Jünglinge.
Evg. Verein für innere Mission, A. B., Rheinstr. 35, Hth., Mühlburg. Sonntag, 3: Allgem. Versammlung. — Mittwoch, ½6: Mädchenstunde; 8: Bibelstunde für Jungfr. — Donnerstag, 8: Bibelstunde f. Jüngl. — Freitag, 8: Bibelstunde für Männer und Jünglinge.

Friedenskirche der Methodistengemeinde, Karlstraße 49b. Ostersest. Vorm. ½10: Predigt, Prediger Rücker; 11: Osterfeier der Sonntagsschule; nachm. ¼4: Jungfrauenbund; 5: Predigt, Predig. Rücker; abds. 8: Jugendbund. — Ostermontag, vorm. ½10: Predigt. — Mittwoch, abds. 8: Bibel- und Gebetstunde.
Zionskirche der Evang. Gemeinschaft, Beiertheimer Allee 4. Ostersonntag, vorm. ½10: Predigt, Prediger Klenert; ¾11: Kindergottesdienst; nachm. ¼4: Predigt, Prediger Klenert; ½5: Jungfrauenverein. — Dienstag, abds. 8: Gebetsversammlung. — Mittwoch, abds. 8: Männer- und Jünglingsverein. — Donnerstag, abds. 8: Bibelstunde. — **Mühlburg,** Hardtstr. 5. Sonntag, abds. 8: Predigt. — Mittwoch, abds. 8: Gebetsversammlung.
Neuapostolische Gemeinde, Gartenstraße 16a. Gottesdienste: Sonntag, vorm. 0½; nachm. 4. Mittwoch, abds. 8 Uhr.

Ostermontag, 17. April.
Evangelische Stadtgemeinde.

Stadtkirche. 10: Stadtvikar Fiedler.
Schloßkirche. 10: Kirchenrat Fischer. 11¼: Kindergottesdienst, Kirchenrat Fischer.
Johanneskirche. ½10: Stadtv. Heun. ¾11: Kindergottesdienst, Stadtv. Heun.
Christuskirche. 10: Stadtv. Wüst. 11¼: Kindergottesdienst, Pfr. Rohde.
Gemeindehaus der Weststadt. 10: Pfarrkandidat Stubinger. 11¼: Kindergottesdienst, Stadtvikar Schuler.
Lutherkirche. ½10: Vikar Mack. 11: Kindergottesdienst, Pfr. Weidemeier.
Diakonissenhauskirche. 10: Pfr. Sitzler.
Turnsaal Südendschule. 10: Stadtv. R. Brecht.
Beiertheim. ½10: Stadtv. Dr. Klenck.
Karl-Friedrich-Gedächtniskirche (Stadtt. Mühlburg). ½10: Gottesdienst, Stadtv. Sick. ¾11: Kindergottesdienst, Stadtv. Sick.
Evang.-luth. Gemeinde, Friedhofkapelle, Waldhornstr. Vorm. 10: Predigt, Pfr. Herrmann.

Katholische Stadtgemeinde.

St. Stephanskirche. Ostersonntag: ½6: Frühm.; 6: hl. Messe; 7: hl. Messe; 8: Singmesse mit Predigt; ½10: Festgottesdienst mit Predigt, levit. Hochamt, Tedeum u. Segen; ½12: Kindergottesdienst; ½3: levit. Vesper und Segen, hierauf Beichtgelegenheit. — Ostermontag: ½6: Frühmesse; 6: hl. Messe ;7: hl. Messe; 8: Singmesse mit Predigt; ½10: Hauptgottesdienst mit Hochamt u. Predigt; ½12: Kindergottesdienst mit Predigt; ½3: Andacht für die Osterzeit. — Vom 18. bis 22. April täglich ¾10 Uhr Versammlung der Erstkommunikanten in der Kirche. — Jeden Morgen von 6 Uhr an Beichtgelegenheit; die Kranken mögen in dieser Woche zur hl. Osterkommunion angemeldet werden.
St. Bernhardinskirche. Ostersonntag: 6: Frühm.; 7: hl. Messe; 8: deutsche Singm.; ½10: Predigt, feierl. levit. Hochamt; ½12: Kindergottesdienst; ½3: feierl. Vesper; 4: Versammlung des 3. Ordens mit Predigt durch einen hochw. Herrn Kapuzinerpater. (Tellerkollekte für arme Erstkommunikanten). — Ostermontag: 6: Frühm.; 7: hl. Messe ;8: deutsche Singm. mit Predigt; ½10: Predigt und Hochamt; ½12: Kindergottesdienst; ½3: Osterandacht. — Während der Woche beteiligen sich die Erstkommunikanten am ½9-Uhr-Gottesdienst.
Liebfrauenkirche. Ostersonntag: 6: Frühmesse; 7: hl. Messe; 8: deutsche Singmesse mit Predigt; 9½: Hauptgottesdienst mit Predigt, levit. Hochamt, Te Deum u. Segen; 11: Kindergottesdienst mit Predigt; 2½: feierliche Vesper mit Segen; 3: Beichtgelegenheit. — Ostermontag: 6: Frühm.; 7: hl. Messe; 8: deutsche Singmesse; 9½: Hauptgottesdienst mit Hochamt u. Predigt; 11: Kindergottesdienst; 2½: Osterandacht. — Während dieser Woche täglich morgens 8½: Versammlung der Erstkommunikanten in der Kirche. — Täglich morgens 6: Beichtgelegenheit.
St. Bonifatiuskirche. 6: Frühmesse mit Monatskommunion der Jungfrauenkongregation; 7: hl. Messe; 8: deutsche Singmesse mit Predigt; ½10: Hauptgottesdienst, Predigt, levit. Hochamt mit Te Deum u. Segen; ½12: Kindergottesdienst ohne Predigt; ½3: feierl Vesper mit Segen. — Ostermontag: 6: Frühmesse; 7: hl. Messe; 8: deutsche Singmesse mit Predigt; ½10: Hauptgottesdienst, Hochamt u. Predigt; ½12: Kindergottesdienst ohne Predigt; ½3: Vesper.
Ludwig-Wilhelm-Krankenheim. Der Gottesdienst fällt bis Sonntag nach weißen Sonntag aus.
St. Peter und Paul. Ostersonntag: 6: Frühmesse; 8: deutsche Singmesse; 9½: Festgottesdienst mit Predigt, levit. Hochamt, Te Deum und Segen; 11¼: Kindergottesdienst; 2½: feierliche Vesper mit Segen. — Ostermontag: 6: Frühmesse ;8: deutsche Singmesse; ½10: Predigt u. Hochamt; 11¼: Kindergottesdienst; 2½: Osterandacht. — Von Dienstag an täglich nach der 7-Uhr-Messe Kommunionunterricht.
Städt. Krankenhaus. Ostersonntag und Ostermontag: 8½: deutsche Singmesse mit Predigt.
Heilig-Geist-Kirche (Daxlanden). Ostersonntag: 6—8: Beicht; 6¾: Kommunionmesse; 8: deutsche Singmesse; 9½: Predigt u. levit. Hochamt; 2: feierl. Vesper. — Ostermontag: 6 bis 8: Beicht; ¾7: Kommunionmesse; 8: deutsche Singmesse; ½10: Hochamt mit Predigt; 2: Osterandacht mit Segen.
St. Michaelskirche (Beiertheim). Ostersonntag: 6: Beichtgelegenheit; ½7: Frühmesse mit feierlicher Generalkommunion der Mädchen und Jungfrauen; 8: Singmesse mit Predigt; ½10: Festpredigt, levit. Hochamt mit Segen. (Aufführung der G-Dur-Messe von Schubert mit Orchesterbegleitung); nachm. 2: feierl. Vesper, hierauf Versammlung der Jungfrauenkongregation mit Predigt. — Ostermontag: 6: Beichtgelegenheit; ½7: Frühmesse mit Austeilung der hl. Kommunion; 8: Singmesse mit Predigt; ½10: Hochamt mit Predigt; nachm. 2: Osterandacht.
St. Josefskirche (Grünwinkel). Ostersonntag: 6—7: Beichtgelegenheit; 7: Frühmesse mit Generalkommunion des christl. Müttervereins u. der Frauen; ½10: Festpredigt, feierl. Hochamt mit Te Deum u. Segen; 2: feierl. Vesper mit Segen; 6: Rosenkranz in der Maria-Hilf-Kapelle. — Ostermontag: 6—7: Beichtgelegenheit; 7: Frühmesse mit Austeilung der hl. Kommunion; ½10: Hauptgottesdienst mit Hochamt; 2: Vesper; 6: Rosenkranz in der Kapelle. — In der Osterwoche besuchen die Erstkommunikanten täglich die hl. Messe um ¾7 Uhr und um ½9 Uhr die Proben in der Kirche.
St. Nikolauskirche (Rüppurr). Ostersonntag: 6—7: Beichtgelegenheit; 7: Frühmesse mit Monatskommunion des Müttervereins und der Frauen; 9: Hauptgottesdienst mit Predigt, Hochamt und Segen; 2: feierl. Ostervesper mit Segen. — Ostermontag wie Sonntags; 2: Ostervesper.

werden. Man ermöglicht das Abziehen der Gase durch Lüften des Kastens. Auch ist das warme oder lauwarme Beet zur Gemüsetreiberei zu nehmen. Das lauwarme Beet wird für die Aussaat der Sommerblumen und späterer Gemüse gebraucht. Auch Zimmerpflanzen kann man im lauwarmen Kasten einfüttern, (d. h. bis an den Topfrand in das Erdreich einsenken Abb. 2). Natürlich kann man im Mistbeete auch Stecklinge mancher Pflanzen zum Bewurzeln bringen. Im Winter kann der ausgeräumte Kasten als Ueberwinterungsraum mancher frostempfindlichen Pflanzen dienen.

J. Schreiter.

Der kleine Ratgeber.

Gartenbau.

Steckzwiebeln. Die großen Zwiebeln, die wir oft auf dem Markte bewundern, stammen zumeist nicht aus der Saat des Jahres, sondern sind vom vorigen Jahre her durch Einsetzen der Steckzwiebeln hervorgegangen. Zum Zwecke dieses zweijährigen Anbauens sät man den Samen im Frühjahr breitwürfig recht dick aus, und lichtet nicht aus, damit durch den dicken Stand eine zu starke Entwicklung der Knollen gehemmt wird. Man kann sie auch in große Blumentöpfe aussäen und später verpflanzen. Wenn das Kraut gelb wird und abstirbt, nimmt man die Zwiebelchen aus der Erde, läßt sie abtrocknen und bewahrt sie möglichst trocken auf. In feuchten Räumen werden sie weich, gehen ins Kraut und werden unbrauchbar. Im Frühjahr bereitet man ein lockeres Beet und setzt die kleinen Zwiebelchen in Reihen von 20 Zentimeter Abstand in Entfernungen von 10 Zentimeter auf den Boden und drückt sie nur mit den Fingern ein; kommen sie zu tief, so schießen sie leicht in den Samen. Die sich im Verlauf des Wachstums zeigenden Samenstengel müssen stets ausgebrochen werden, damit sie die Knollenbildung nicht hemmen. Sie wachsen schnell heran und liefern im Frühsommer den ersten Bedarf an frischen Zwiebeln. Besonders gern werden die jungen grünen Schlotten (Zwiebelröhren) in der Küche verwendet. Will man die Steckzwiebelkultur anwenden, um recht große Zwiebeln zu ernten, so muß man die richtigen Sorten wählen. Die runden und birnenförmigen Riesenzwiebeln und die gelben, weißen und roten Zittauer sind am empfehlenswertesten. Das Beet, in das Zwiebeln gesteckt werden, muß in guter Kraft sein. Der Boden muß fleißig gelockert werden. Man erntet von Steckzwiebeln oft pfundschwere Knollen, die allerdings bis zum Frühwinter verbraucht sein müssen, da sie sich infolge ihres lockeren Fleisches nicht lange halten. R. R.

Stangen- oder Buschbohnen? Ein Nachteil der Stangenbohnen für den kleinen Garten ist es, daß sie viel Schatten werfen. Die Bohnenstangen kosten heute viel Geld. Darum verdienen im kleinen Garten die Buschbohnen den Vorzug. Wer aber doch Stangenbohnen legen will, wählt die Beete 1,20 m breit. Darauf kommen zwei Reihen Stangen 60 cm Abstand, schräg in den Boden. Die Stangen müssen sich in gleicher Höhe kreuzen. In die Gabeln werden der Beetlänge entsprechend andere Stangen gelegt und mit den ersten befestigt. An jeder Stange sollen nur 3, höchstens 4 Bohnen gelegt werden. Mehr zu legen ist gleichbedeutend mit Verschwendung. In leichterem Boden legt man 5 cm tief, in schwerem höchstens 4 cm. Die Bohnen werden sorgfältig behäufelt. Das schützt gegen Nachtfröste, denn die angehäufelte Erde durchwärmt sich leicht. H. H.

Planzen dürfen nicht bei voller Sonne begossen werden. Dies hat Geltung nicht nur für die Zimmerpflanzen, sondern auch für die Gewächse des Gartens. Das Gießwasser wird im Sommer stets kälter sein als die von voller Sonne stark bestrahlten Pflanzen. Wenn das kalte Wasser auf die Blätter kommt, so wird bei der nun schnell erfolgenden Verdunstung des Wassers den Blättern viel Wärme entzogen; und das kann die Pflanze nicht vertragen. Wie unserem eigenen erhitzten Körper ein plötzliches Uebergießen mit kaltem Wasser nicht behagt, so ergeht es ähnlich der Pflanze. An der Erde würde das Wasser gleichfalls schnell verdunsten, was zur Bildung einer harten Erdkruste führen müßte, die der Luft und der Feuchtigkeit den Zugang zur Erde verhindern würde. H.

Fragen und Antworten.

Herrn B. N. K. Sie bezweifeln, daß Hühner ohne Sitzstangen im Stall sich gesund und wohl erhalten können? Bitte mal einen Versuch zu machen. Selbst Zwerghühnchen kuscheln sich recht gerne in dicker, warmer Einstreu auf dem Stallboden zusammen und gedeihen vortrefflich dabei, weil die Kälte auf solch zarten Geschöpfen nicht so von allen Seiten eindringen kann als wenn sie auf Stangen sitzen.

Verantwortlich: Heinrich Gerhardt Karlsruhe. Druck der C. F. Müllerschen Hofbuchhdlg. m. b. H.

Die Scholle

Ratgeber für Haus, Landwirtschaft und Kleingärtnerei

Beilage zum „Karlsruher Tagblatt"

4. Jahrgang — Nummer 8 — 14. April 1922

Das ostfriesische Milchschaf.

Von Tierzuchtinspektor **Vetter**-Karlsruhe.

In verschiedenen Zeitschriften für Kleintierzucht wird in letzter Zeit in besonders starkem Maße das ostfriesische Milchschaf angeboten und dessen gute Eigenschaften über alles gelobt.

In einem Aufsatz werden sogar fünf Nutzeigenschaften hervorgehoben, während mir hauptsächlich 3 bekannt sind. Züchtung, Ernährung und Klima haben in der Hauptsache diese wertvollen Eigenschaften der Rasse geschaffen. Als solche kommen große Wüchsigkeit der Tiere, ihre Fruchtbarkeit und die Anlage für Milchleistung in Betracht. Es soll hier nicht abgestritten werden, daß man es in seiner Heimat mit einer hervorragenden nutzbaren Landschafrasse zu tun hat. Allein gerade bei ihr gilt besonders, daß der wirtschaftliche Wert mitbestimmt wird durch die Ansprüche an Ernährung, Haltung und Pflege.

Gerade beim ostfriesischen Milchschaf haben wir es mit einer ausgesprochenen Anpassung an milderes Küstenklima und vor allem mit der Ernährung auf guter Weide zu tun. Diese Rasse bietet gerade ein Musterbeispiel über Anpassung an die Umwelt. Es ist also falsch, zu glauben, daß die Ernährung erschöpfend erwogen sei, wenn nur für die nötigen Nährstoffe gesorgt sei. Erwähnen möchte ich an diesem Punkte auch die Anpassung der Shorthorns an die Weideernährung, besonders für Mastzwecke. Ueberall in Deutschland sind sie in ihren Eigenschaften zurückgegangen, wo man sie der ortsüblichen Stallhaltung unterworfen hat. Nur in Holstein, auf den Mastweiden haben sie sich gehalten. Mastvieh, das Shorthornsblut führt, schlägt in der Verwertung des Weidefutters alles andere.

Ganz ähnliches gilt von dem Milchschaf, es ist ein richtiger Verwerter guter Weiden. In seiner Heimat ist es fast das ganze Jahr in frischer staubfreier Luft, stete Bewegung ohne anstrengende Märsche, junge zarte Sprossen der Weidepflanzen und in den strengsten Wintertagen ein gutes Heu und zwar in genügender Menge. Unter diesen Umständen ist das Schaf in der Lage, seine Vorzüge und Leistungen zu entwickeln. Nur eine dieser Bedingungen braucht zu fehlen und sofort werden seine Leistungen geringer. Einzeltiere können immer vorkommen, die eine Ausnahme machen und denen die widrigsten Verhältnisse nicht viel anhaben können. Wirtschaftlich bedeutsam ist aber nur die Regel. Es muß aus den angeführten Gründen angeraten werden, Milchschafe bei uns nicht einzuführen. Viele badische Ziegenzüchter, die neben Milch noch Wolle haben wollen, haben bereits schlechte Erfahrungen gemacht. Ziegenzüchter in der Gegend von Mittelbaden haben Milchschafe angeschafft. Trotzdem diese auf der Weide untergebracht waren, wurden nur Mißerfolge geerntet und die Zucht wieder aufgegeben. Auch in Unterbaden wurden zahlreiche Milchschafe eingeführt. Der größte Teil ist nicht mehr vorhanden, da die nötigen Lebensbedingungen fehlten.

Aus Brandenburg wird uns berichtet, daß vornehmlich die Gesundheit leide und daß die Zucht und Nutzleistung sehr herabgesetzt sei. Dort hat sich das ostfriesische Milchschaf auch nicht bewährt, besonders in Kleinbetrieben. Die Milchleistung war recht mäßig und nach einigen Jahren waren die Tiere ganz entartet. Es hat sich dort gezeigt, daß vor Jahren eingeführte Milchschafe wieder ganz verschwunden sind. So wird es auch bei uns kommen. Es ist begreiflich, daß man bei der herrschenden Milchnot nach allem greift; aber bedauerlich ist es, weil dadurch unnötigerweise viel Lehrgeld vergeudet wird. Wer sich aber vor Mißerfolg bewahren will, dem möchte ich den Beschluß der deutschen Landwirtschaftslehrer und Tierzuchtinspektoren ans Herz legen, der zum Ausdruck bringt, daß jeder Kleintierzüchter, der neben Milchleistung noch Wollnutzung haben will, neben den Ziegen ein Wollschaf halten soll; er wird mit einer Ziege und mit einem Schaf bei der üblichen Fütterung und Haltung weiterkommen, als mit einem Milchschaf.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK — Baden-Württemberg

Karlsruher
Wohnungsmarkt
mit
amtlicher Vordringlichkeitsliste u.
Wohnungstausch-Anzeigen
Einzelnummer Mark 1.50
Zu haben in der
Geschäftsstelle des
Karlsruher Tagblatts

Als
Tisch-Getränk
für die
Feiertage
empfehlen wir:
Apollinaris-Brunnen
Staatl. Fachingen
Gerolsteiner Sprudel
Oberselterser Mineralbr.
Rhenser Mineralbrunnen
Teinacher Sprudel
Bahm & Bassler
Gegr. 1887
Zirkel 30 Fernspr. 255.

Die
Verlobung
zum Osterfest
sollte möglichst rasch allen Verwandten und Freunden bekannt gemacht werden. Dies Ziel wird am sichersten durch eine Anzeige in der Osternummer des Karlsruher Tagblattes erreicht. Bestellungen werden bis Samstag, nachmittags 6 Uhr, entgegengenommen.

Schaller's
Tee
Bekannt feine Marke
Ueberall käuflich.

Kinderwagen
und
Klappwagen
empfiehlt in reichh. Auswahl zu billigsten Preisen.
J. Hess,
Kaiserstraße Nr. 123.

KUNSTHANDLUNG
WILH. VIVELL NACHF.
WALDSTR. 33 GEGENÜBER. D. COLOSSEUM
GROSSE AUSWAHL IN GERAHMTEN BILDERN, KUNSTBLÄTTERN, ORIGINALRADIERUNGEN, GEMÄLDEN
EINRAHMUNGEN IN EIGENER WERKSTÄTTE.

Städt. Bekleidungsstelle
Karlsruhe.
Schluß des Ausverkaufs in Herrenanzügen, Kinderkleidchen, Schuhcrême braun u. schwarz, Lederfett, schwarz
Samstag, den 15. April d. J.
Städtische Ausstellungshalle, Eingang Nordwestecke

Café Luginsland
Durlach am Turmberg.
Eröffnung: Ostersonntag.

Romanus
feinster Damen- u. Herrenstiefel
Petto
erstklassiger Jugendstiefel
Albert Heil, Kaiserstr. 205.

Von der Geflügelzucht.

Bruteier.

Unter Bruteier versteht man solche Eier, die jemand sich von einem Geflügelzüchter beschafft, um sie einer brütenden Glucke unterzulegen, damit dann durch die Bebrütung der Henne junge Hühnchen, Enten oder Gänse entstehen. Darum ist es auch gar nicht gleichgültig was für Eier man als Bruteier bekommt. Gewöhnlich muß man für Bruteier höhere Preise bezahlen; dafür kann man aber auch vom Verkäufer verlangen, daß er dafür Garantie leistet, daß mindestens 90 Prozent dieser Eier sicher befruchtet sind.

Wer Bruteier von einem andern Geflügelzüchter bezieht, sollte unbedingt darauf sehen, daß dessen Hühner freien Auslauf in Feld und Wald haben, wo sie alle die zum Aufbau der Nachkommenschaft nötigen Futterbestandteile, pflanzlichen wie tierischen Stoff, finden. Von solchen Tieren sind die besten Bruteier zu erwarten, die nicht nur 80 bis 90 Prozent, sondern meist 100 Prozent Junge ergeben. Niemals sollte man Bruteier nehmen von Hühnern, die auf engen, kleinen Höfen gehalten werden. Denen fehlen meistens die nötigen Salze und Kalkstoffe, die den im Freien laufenden Hühnern überall zu Gebote stehen.

Bei der Auswahl der Bruteier lehne man solche unter 40 Gramm ab, aber auch übergroße, sogenannte Doppeleier verschmähe man, weil diese gewöhnlich 2 Dotter haben, aber nicht befruchtet sind.

Eier von 50 bis 70 Gramm sind die besten von unseren gewöhnlichen Hühnern. (Schwere Rassenhühner wie Wyandotten, Orpington, Rhodeländer, Sundheimer legen meist Eier von 40 bis 55 Gramm). Die Eier sollen eine gleichmäßige Form haben. Solche mit dicken Kalkringen um die Mitte sind auszuscheiden. Ebenso solche mit rauher Schale oder mit dünner Schale. Letztere zerbrechen meistens im Nest und der austretende Eiinhalt verschmiert den andern dabeiliegenden Eiern die Poren, so daß, wenn man den anhängenden Eierschleim nicht abwäscht, die Jungen im Ei ersticken müssen.

Hat man Bruteier von auswärts bezogen, so muß man sie nach Empfang mindestens 24 Stunden in einem kühlen Raum ruhig liegen lassen, ehe man sie der Glucke unterlegt. Vor dem Unterlegen bringe man Bruteier in einen warmen Raum, sodaß sie Zimmerwärme annehmen. Falsch ist es, wenn man zuerst die Eier ins Brutnest legt und dann die Glucke daraufsetzen will.

Richtig ist es, die Glucke mindestens einen Tag an dem Platze, wo sie brüten soll, auf dem Nest auf künstlichen Eiern ungestört sitzen zu lassen und dann am Abend die angewärmten Eier eines nach dem andern der Henne unter den Bauch zu schieben, nachdem man vorher alle Porzellaneier hervorgeholt hat.

Da es öfters vorkommt, daß Glucken während der Brut noch ein eigenes Ei dazu legen, so ist es gut, die Eier vor dem Unterlegen zu zeichnen, um allenfalls feststellen zu können, ob ein solcher Fall stattgefunden hat und welches das zugelegte Ei ist, das entfernt werden muß.

Das Brutnest.

Brutnester für Hühner bestehen am besten aus einer Kiste 40 cm hoch, breit und lang, an der vorderen Seite offen und oben mit einem Traghenkel versehen. Vornen muß ein Brettchen von ungefähr 10—15 cm hoch angebracht sein, damit der Nestinhalt nicht herausfallen kann. Als Verschluß dient ein Holzrahmen der mit so engem Drahtgitter überspannt ist, daß selbst Mäuse nicht in das Innere des Nestes gelangen können. Als Nestunterlage nimmt man trockene Erde oder Sand, vermischt mit Kalkstaub, darauf wird Gerstenstroh, das etwas weicher ist als Kornstroh, gelegt und zur Auspolsterung weiches Heu verwendet.

Niemals soll man langes Stroh oder lange Holzwollfäden dazu nehmen, da es sonst leicht vorkommen kann, daß die Glucke beim Verlassen des Nestes an den langen Halmen oder Fäden hängen bleibt und das ganze Nest in Unordnung bringt.

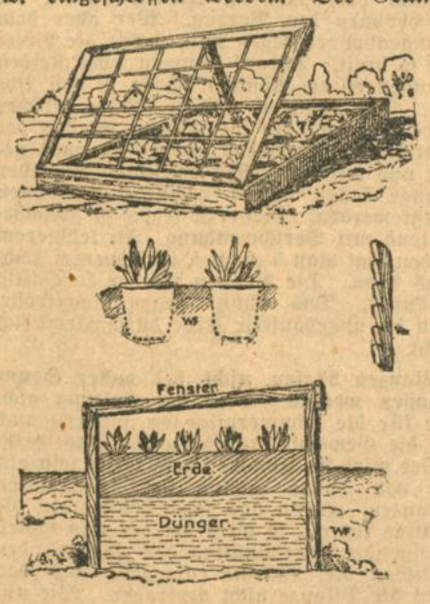
Der mit Draht überspannte Rahmen dient als Türe und wird durch 2 Nägel, die von rechts und links durch 2 vorgebohrte Löcher eingeschlagen werden, gehalten. Oben wird diese Türe, durch einen auf dem Oberteil der Kiste befestigten Haken festgehalten. Beim Oeffnen wird einfach dieser Rahmen gleichsam als Falltüre heruntergeklappt.

Durch das Anbringen eines Henkels oben auf der Kiste ist es möglich, die Glucke mit oder ohne die ausgeschlüpften Jungen leicht von einem unruhigen oder sonst gefährdeten Platz wegzutragen und an einen andern Platz zu bringen.

Sind die Jungen geschlüpft, so wird das geschlossene Brutnest mit Glucke und Jungen in einen warmen Raum gebracht, falls es die warme Sonne nicht erlaubt, die Gesellschaft damit gleich ins Freie zu verbringen. Die Gittertüre dient in diesem Falle als Laufbrett für die Jungen, wenn sich die Glucke untertags ins Brutnest zurückzieht. Daß das Brutnest vor jedesmaliger Benützung ordentlich mit Kalkmilch, der etwas Lysol beigemengt ist, ausgewaschen werden muß, um das Ungeziefer, die Milben und Flöhe, fernzuhalten, ist selbstverständlich. W.

Das Mistbeet.

Das Mistbeet ist für den Gärtner und Gartenliebhaber unentbehrlich, wenn er Frühaussaaten, Treiberei von Gemüsen usw. vornehmen will. Man unterscheidet warmen, lauwarmen und kalten Kasten. Die Lage des Kastens sei in der Nähe des Wohnhauses, um ihn bequem bedienen zu können; außerdem warm, sonnig und windgeschützt. Am besten sind Lagen nach Süden, Südwest und Südost, die Beete dürfen auch nicht durch Bäume, Mauern, Gebäude usw. eingeschlossen werden. Der Grundwasserstand soll nicht über 1 Meter kommen. Hat man keine windgeschützte Lage, so sind Schutzpflanzungen, Bretterplanken usw. zu errichten, aber so, daß die Beete nicht im Schatten liegen. Neben festen Kästen hat man auch transportable. Die Temperatur der Kästen soll betragen: für warme etwa 20 Grad R., für lauwarme etwa 14 Grad R., für kalte hängt die Temperatur von der Sonnenwärme ab. Die Temperatur ist natürlich sonst von dem Mist usw., der als Packmaterial gilt, abhängig. Man nimmt Pferdemist. Dieser Mist sei frisch, aber auch nicht zu frisch, das Stroh darin sei noch nicht zerfallen. Für lauwarme Kästen kann man auch Laub in unzerfallenem Zustande nehmen. Auch Unkraut und andere frische Pflanzenabfälle kann man nehmen, doch geben sie nur eine Wärme, die kurze Zeit anhält. Aus Platzmangel kann ich nicht näher auf die Herstellung der Kasten eingehen. Nur soviel sei gesagt, daß der Kasten hinten 10 cm höher sein muß als vorn. Die Bretter, Pfähle usw. seien nicht zu schwach, lieber etwas stärker (aus Kiefernholz), die Kästen halten um so besser und länger. Man nehme ordentliche Fenster. Alte Hausfenster zu wählen, ist nicht empfehlenswert, da die großen Fensterscheiben sich schlechter und teurer ersetzen lassen, als die kleinen der gewöhnlichen Frühbeetfenster. Alle 1—2 Jahre sind die Holzteile frisch mit Oelfarbe anzustreichen, zerbrochene Fenster soll man am besten sofort ausbessern. Wenn man Pflanzen im Beet hat, muß man sie auch gegen Frost und grelle Sonne schützen können; wir verwenden zum Schattieren Strohdecken, Deckladen, Cocosdecken, über Holzrahmen gespannte Leinwand usw. Gegen Frost umgeben wir erst einmal die Kasten mit einer Mistverpackung (Versatz), oder (im Frühjahr) auch mit Laub. Oben auf die Fenster legen wir Deckladen, Strohdecken und auch Laub.



Einen Kasten packen wir in der Weise, daß man unten hinein eine Lage Laub oder recht strohigen Dünger und dann darauf schichtenweise den Dung, den man gut antritt, bis zu einer Höhe von etwa 40—60 cm bringt. Will man im fortgeschrittenen Frühjahr Kästen mit Dung und Laub packen, so kann man jedes Material schichtenweise oder auch gleich gemischt einbringen. Darauf kommt dann eine Schicht aus Mistbeeterde von etwa 20 cm Höhe (Abb. 1) Mistbeeterde ist solche, die aus Pferdemist entstanden ist. Ist der Kasten gepackt, so decke man Fenster und Strohdecken darauf und warte noch 2—3 Tage, bis die Erde richtig aufgewärmt ist. Die Erdoberfläche soll nahezu wagerecht liegen, außer im zeitigen Frühjahr, damit das Gießwasser nicht zu sehr nach dem vorderen Teil der Kasten läuft. Ueberhaupt soll man mit Verständnis gießen; bei feuchtem Wetter wenig oder gar nicht, bei heißem, trockenen dagegen mehr.

Damit Hand in Hand geht das Lüften. Man tut dies, um die im Kasten befindlichen Pflanzen an die Außenluft zu gewöhnen, d. h. abzuhärten. Ein fester Satz läßt sich nicht aufstellen, nur sei erwähnt, daß man sich nach der einzelnen Pflanzenart richten muß, daß ferner der Wind nicht direkt in den Kasten streichen darf und daß man Lufthölzer (Abb. 3 und 4) verwenden soll, die mit Zähnen versehen sind.

Welche Kulturen hält man eigentlich in Mistbeeten? Man kann den warmen Kasten verwenden zur Aussaat (Ende März) von vielen Gewächsen. Natürlich muß man warten, bis die Ammoniakgase nicht mehr durch die Erde aufsteigen, denn sonst würden die Pflänzchen unweigerlich schlecht

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg